P. o. germ.
1317
m, 1

Digitized by Google

.O. germ.
1317

Sagen

des

Eifellandes

nebst mehren darauf bezüglichen

Dichtungen.

Gesammelt und herausgegeben

von

J. H. Schmitz,
[illegible]

Erstes Bändchen.

Trier, 1847.
Druck und Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

P.O. gerem 1317

Sagen

des

Eifellandes

nebst mehren darauf bezüglichen

Dichtungen.

Gesammelt und herausgegeben

von

J. H. Schmitz,

katholischem Pfarrer in der Eifel.

Erstes Bändchen.

Trier, 1847.

Druck und Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Eifel ist an Sagen reich, was leicht erklärlich, da sie einen für Sagen besonders fruchtbaren Grund und Boden der Vorzeit darbot. Diese fand hier vorerst eine Menge seltsamer Naturgegenstände: Gewässer, schauerlich tief, von hohen Bergkesseln umschlossen; Klüfte und Höhlen, worin nie ein Strahl der Sonne drang; ungeheure Felsblöcke, bald zerstreut über die Erde hingelagert, bald übereinandergelegt und hoch aufgethürmt, u. a. m.; — sie fand ferner Burgen, mit majestätischen Thürmen und gewaltigen Mauern, zahlreich auf schroffen und unzugänglichen Höhen erbaut, und darin hausend ein kühnes, rüstiges, fehdelustiges und thatenreiches Rittergeschlecht und herrschend über die Gaue des gebirgigen und waldbedeckten Landes; — sie fand endlich, fern vom Geräusche der Welt, in stiller Einsamkeit, Klöster mit herrlichen Tempeln, Orte, der Andacht, der Kunst und Wissenschaft und den Werken der christlichen Barmherzigkeit geweiht und durch ihre Segnungen wundersam verherrlicht. Dieß und Anderes mehr war es, was hier Stoff und Anregung zu Sagen reichlich bot.

In diesem Werkchen nun sollen die Sagen, welche ihren Ursprung dem Eifellande verdanken, als ihm angehörig und eigenthümlich erscheinen, und sind zu dem

Digitized by Google

Zwecke theils aus verschiedenen Schriften, worin sie zerstreut sich fanden, theils aus dem Munde des Volkes selbst gesammelt, und gleich Blumen der Au, die man ausgewählt, zu einem Kranze vereint.

Diese Sammlung wird insbesondere den Bewohnern der Eifel, sofern sie Freunde heimathlicher Sagen sind, nicht unwillkommen sein; für diese ist sie denn auch zunächst bestimmt. Dieses erste Bändchen, welchem mehre auf die Eifel bezügliche Dichtungen einverleibt sind, enthält einen Theil ihrer Sagen; ein zweites Bändchen, welches später folgt, wird die übrigen, minder bekannten Sagen, und nebstdem alte Eifler Volkslieder und Sprichwörter bringen. Beiträge sind angenehm und werden mit Dank aufgenommen.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Sagen.

Das Entſtehen des Weinfelder See's.

Dort auf des Mäuſeberges Höh',
Wo itzt ein ſchauervoller See,
Ein Schloß in grauer Vorzeit ſtand,
Wie Jung und Alt gar wohl bekannt.

Das Weib, ſo in dem Schloſſe hauſt'
Und täglich fürſtlich lebt' und ſchmauſt',
Es war gar hart und Niemand gut,
Voll Ueppigkeit und Uebermuth.

Kein Armer durft' ihm flehend nah'n,
Um eine Gabe zu empfah'n;
Konnt's retten ihn vom Hungertod,
Warf's Hunden lieber vor das Brod.

So treibt dieß Weib es lange Zeit,
Denkt nicht an Tod und Ewigkeit;
Es treibt, wie Mancher treibt ſein Spiel,
Und find't ganz unverhofft ſein Ziel.

Digitized by Google

Der Graf und seiner Diener Troß
Zieh'n aus zur Jagd mit Speer und Roß;
Sein Schloß, — das sieht er fürder nicht,
Ereilt alsbald vom Strafgericht.

Denn plötzlich sinket es, o Graus!
In fürchterlicher Wellen Braus
Tief in der Erde Grund hinab; —
Verschwunden ist's im Fluthengrab!

Entronnen ist dem Höllenschlund'
Ein Diener nur, die Schreckenskund'
Zu bringen seinem edlen Herrn;
Ihn trifft auf Heimkehr er nicht fern.

Doch dieser lächelnd zu ihm spricht:
„Bei Sinnen bist du wahrlich nicht!
Du lügst, wenn Falchert hier zur Stell'
Nicht scharrt mit seinem Fuß 'ne Quell'."

Und sieh', das Roß es scharrt sogleich,
Der Ritter grauf't, und todtenbleich
Gewahret, wie entquillt dem Sand
Der Brunn', heut' Falchert noch benannt.

Und kommt zum schauervollen Ort,
Und starret lautlos fort und fort,
Und glaubt, sein Schloß, das müßt' ersteh'n,
Als Täuschung, was er sieht, zergeh'n.

Und wie er starrt, ob nicht sein Auge lüg',
Sein Kind, der Säugling in der Wieg',
Das schaukeln Wellen hin zum Strand, —
Die Unschuld ruht in Gottes Hand.

Und nimmt sein Kind und klammert's fest
An seine Brust, der Habe Rest,
Und mit ihm flieht er fern vom Maar,
Und wieder kehrt er — nimmerdar.

Digitized by Google

D'rauf, mahnend an des Menſchen Pflicht
Und an der Frevler Strafgericht,
Das Kirchlein ward am See erbaut,
Das fern und nah der Wand'rer ſchaut.

* * *

So wiſſet, weſſen Zeugen ſind
Für uns und jedes Menſchenkind:
Der Falchertsborn, der tiefe See,
Das Kirchlein, altgrau, auf der Höh'!

Sch.

Der Schäfer am Pulvermaar.

An einem beſtimmten Tage, wenn der Lenz die Erde in ſein blumenreiches Gewand gehüllt hat, und die Lerche in die Luft ſteigt, ihr Lied zu trillern, verlaſſen die Anwohner des Pulvermaars ihre ländlichen Wohnungen und umziehen betend und ſingend dieſen See. Einſt, ſo verkündet die Sage, war dieſer fromme Umgang aus Läſſigkeit unterblieben; da wurde das Waſſer in ſeinem tiefen Keſſel unruhig, es wallte auf, wie von der Gluth eines mächtigen unterirdiſchen Feuers erhitzt, und begann ſich zu heben mehr und mehr, ſo daß es drohte zu überfluthen den umgebenden hohen Wall und im Thale die Sorgloſen zu erſäufen. Ein Schäfer, der in der Nähe ſeine Heerde weidete, gewahrte das tobende Element und erbebte, da er des den Thalbewohnern bevorſtehenden Unterganges gedachte. Ahnend die Urſache des erzürnten Gewäſſers, nahm er, ermangelnd des Kreuzes und der Fahne, vom Haupte den Hut, ſteckte denſelben auf ſeinen Schäferſtab, und umzog betend und ſingend und gefolgt von ſeinen Schafen den

Digitized by Google

tobenden See. Und sieh', derselbe fing an sich zu besänftigen, sank immer mehr und mehr, und als der fromme Hirt zur nämlichen Stelle, von welcher er ausgegangen, zurückgekehrt war, erblickte er den Wasserspiegel ruhig und friedlich, wie er an Tagen sich zeigt, wo kein Lüftchen sich regt. Das aber, so schließet die Sage, geschah zur Warnung, daß nimmermehr unterbliebe, was man seit undenklichen Zeiten andächtig gepflegt. Sch.

Der Kartstein,

bei Eiserfey in der Eifel.

Schau' dort den Felsberg in des Thales Enge,
Wie schroff er hängt. Unendliches Gestein!
Es ragt empor in grausigem Gedränge
Klipp' über Klippe, zackigt, groß und klein.
Der graue Schutt ringsher auf weiter Strecke
Dient dem Kaninchen und dem Fuchs zur Hecke.

Am Abhang links, durch tiefe dunkle Spalte,
Dort öffnet sich des Felsen Herz zur Kluft,
Weit, weit hinein dehnt sich das ungestalte
Geklippe aus zur nächtlich schwarzen Gruft.
Nie drang der Sonne Blick in diese Höhle,
Und Schauder faßt d'rin jede Menschenseele.

Da drinnen saßen einstmals vor viel Jahren
Am heil'gen Ostertag bei'm Kartenspiel
Der lockeren Gesellen drei. Sie waren
Voll Spielesluft und spielten hoch und viel.
Wohl hörten sie die Glock' zur Vesper läuten,
Doch dieses mochte nichts für sie bedeuten.

Digitized by Google

Sie tauſchten d'rob viel ungezog'ne Reden,
Und trieben frech mit Kirchengehen Spott.
„Wenn wir einſt alt ſind, gibt es Zeit zum Beten,“
So ſcherzten ſie und dachten nicht an Gott.
Dabei entſtrömte ihrer argen Kehle
Auch Fluch auf Fluch, verhallend in der Höhle.

Da raſſelt's leiſe an der Höhle Pforte;
Es ſchleicht herein ein unbekannter Mann.
„„Viel Glück zum Spiel allhier am ſtillen Orte!““
Spricht er und ſieht die Spieler grinſend an.
„„Iſt's mir vergönnt, ein Spielchen mitzumachen?
Ich trag' im Sack viel Geld und theure Sachen.““

„Topp, Landsmann, topp, Ihr kommt uns wie gerufen,
Seid uns gegrüßt! und wenn Ihr ſpielen wollt,
So ſetzt Euch nur auf die bemoosten Stufen
Und laſſet blicken Silber oder Gold;
Denn wahre Spieler müſſen Gold erſt ſehen,
Eh' zum gewagten Spiel ſie ſich verſtehen.“

D'rauf zog der Alte ſchmunzelnd und behende
Die volle Hand mit blankem Geld hervor,
Nahm recht gewandt die Karten, und das Ende
Des langen Blocks er ſich zum Sitz erkor.
„„Nun, Burſchen, flott! Ich will Euch ſpielen lehren,
An Spielens End' ſollt' Ihr als Gott mich ehren!““

Und ſiehe da! er ſpielte, ſpielte, ſpielte;
Doch ſeinem Spiele ward das Glück nie hold.
Ob wenig nur, ob vieles er auch hielte:
Es ſchwand dahin ſein Silber und ſein Gold.
Das paßte recht zum Krame der Geſellen;
Das mochte wohl die gier'gen Herzen ſchwellen.

Digitized by Google

D'rauf fiel dem einen Spieler auf die Erde
Ein Kartenblatt. Er bückte ſich darnach,
Und ſah, o Graus! den Huf von einem Pferde,
Der bei dem einen Fuß des Fremden lag.
Und durfte er auch ſeinen Augen trauen:
Bückt' er ſich tiefer doch, um recht zu ſchauen.

Es war und blieb — dahin ſchwand aller Zweifel —
Ein Menſchenfuß bei einem Pferdehuf.
„Hilf, Jeſu Chriſt! Gott ſei bei uns! Der Teufel!"
War jetzt des armen Tropfes ängſt'ger Ruf,
Und bei dem Schrei war flugs die Höhl' voll Feuer,
Entfloh'n war mit Geſtank das Ungeheuer.

Als wie von einem Blitzſtrahl jäh getroffen,
So ſtierten ſtumm ſich die Geſellen an,
Und über ſich ſah'n ſie die Höhle offen,
Wo feſt verſchloſſen ſonſt ſie alles ſah'n.
Viel Kohlen lagen an des Geldes Stelle,
Die ſprühten Funken blutigroth und helle.

Da flohen ſie in Grauſen, Angſt und Schrecken
Zum Gotteshaus, das ſie vorhin verſchmäht,
Um tiefe Reue dort in ſich zu wecken,
Und ſich mit Gott zu ſühnen durch Gebet.
Die Höhle doch wird ſich nicht umgeſtalten;
Stets wird den Namen Kartſtein ſie behalten.

Anthos und Oskar.

Die Rettung auf dem hohen Veen.

Kennt ihr am Eifelſaum den langen Bergesrücken,
Nach dem am Ruhrgeſtad die Thalbewohner blicken,
Wenn ſie im Lenz und Herbſt den Winter wollen ſehen,
Rheinlands Siberien, kennt ihr das hohe Veen?

Digitized by Google

Da ging ein armes Weib, zum ſechsten Mal geſegnet,
Zum Nachbardorf um Brod, doch unterwegs begegnet
Ihr unverhofft die Stunde ihrer Weh'n,
Als Schneegeſtöber rings umhüllt das hohe Veen.

Nach Hauſe lenkt ſie um, doch ihre Kräfte fliehen,
Vor einem Heil'genbild, dem Bilde von Marien,
Sinkt ſie gebärend hin, es häufet ſich der Schnee,
„Hilf Mutter Gottes!" ſtöhnt ihr Herz im tiefen Weh.

„Bedenke wie auch Dich auf einer Pilgerreiſe
Die Stunde überraſcht!" Sie ſtöhnt's, und leiſe, leiſe
Pocht ihr das Herz, es lag in ihrem Schooß ein Kind,
Schnee war ſein erſtes Kleid, ſein Wiegenlied der Wind.

Sie nimmt es an die Bruſt, die mütterliche, warme,
Doch ach, ſie wird zu Eis, erſtarrt ſind ihre Arme.
Da naht auf ſtolzem Roß ein rüſt'ger Reitersmann,
Er ſieht das ſtarre Weib mit ihrem Kindlein an.

Still ſteht das edle Roß und ſcheint ihn anzuflehen,
Der Noth durch raſche That als Ritter beizuſtehen.
Doch kalten Herzens gibt er ſeinem Roß den Sporn,
Vergebens ſträubt es ſich, der Reiter hackt im Zorn

Die ſcharfen Zacken tief ihm zwiſchen ſeine Rippen,
Da rennt es wüthend fort, fort zu den nahen Klippen.
Hochbäumend warf es ihn am Rand des Felſens ab,
Dort in der Kluft fand er ſein frühes Grab.

Raſch dreht das Roß ſich dann, es eilet gleich dem Winde,
Und bald hat es erreicht die Mutter mit dem Kinde.
Es neiget ſein Kopf und haucht ſie wärmend an,
Daß beide neuen Lebensgeiſt in ſich empfah'n;

Es haucht und hauchet fort, und ſieh! die ſtarren Glieder,
Sie thauen mälig auf; das Leben kehret wieder.
Die Mutter drückt das Kind inbrünſtig an das Herz,
Und freudig weinend blickt ihr Auge himmelwärts.

Digitized by Google

Dann ſtreichelt ſie das Roß, das vor ſie hin ſich ſtrecket,
Und ihr den Mantel beut, der ſeinen Rücken decket.
Sie hüllet ſich hinein mit ihrem nackten Kinde,
Beſteiget dann das Roß, das ſanft ſie und geſchwinde

Zu ihrer Hütte trägt; ſtill ſtand es an der Schwelle.
Mit ihren Kindern iſt ihr Gatte bald zur Stelle.
Wer nennet ihr Gefühl? Laut betete die Schaar:
„Geprieſen ſei, o Herr! geprieſen immerdar!“

Fiſchbach.

Der Pfeil.

In dem ſchönen Frankenlande,
Das ſo reich an edlem Wein,
Das ſo reich an Rittern war,
Lebt einſt Nithard, tapf'rer Kämpe,
In dem Felſenſchloſſe, mächtig
Herrſchend wie ein König mit
Erkanfrieda, dem Gemahl.

Achtzehn Jahre war'n verfloſſen,
Seit der heil'gen Ehe Bande
Dieſes edle Paar umſchlungen;
Und noch war kein Pfand der Liebe
Von dem Himmel ihm gegeben,
Das einſt ſeinen Namen erbe
Und den Ruhm des edlen Stamm's.

Grämte ſich der fromme Nithard,
Daß ihm Vaterfreuden fehlten,
Hätt' ſo gerne oft gewieget
Auf den Knieen einen Sohn,
Der ihm hold entgegen lachte,
Wenn er ſeine Stimme hörte.

Digitized by Google

Erkanfrieda'n war'n ſo öde
Ihres Schloſſes prächt'ge Räume;
Nicht der Fluren holdes Grün,
Keiner Quelle leiſes Murmeln,
Nicht der Vöglein Jubellieder,
Die doch das Gemüth erheben,
Konnt' ihr einſam Herz erfreu'n.
Ja darinnen war's ſo öde,
Weinte heiße Thränen immer,
Wenn ihr Nithard in die Fehde
Und die Schlacht gezogen war.

Die Gemächer ihres Schloſſes
Waren ihr Gefängniß nur;
Denn was kann das Gold uns bieten,
Wenn Zufriedenheit uns fehlt?
Schwerer iſt das Glück zu tragen,
Als das Unglück und der Schmerz.

Doch ſich fügend in ihr Schickſal,
Tröſtete ſie das Gebet;
Das Gebet, der einz'ge Hort,
Der dem Menſchen übrig bleibt
In des Lebens Mißgeſchicke. —
Jahr auf Jahr war hingefloſſen
In des Zeitenſtromes Wogen; —
Schon umwölkt des Alters Abend
Dieſes edlen Paares Haupt.
Nur dem Wohlthun war ſein Leben
Und der Kirche ſtets geweiht;
Wo ein Armer ſich gefunden
Und ein Kranker ſchmerzlich litt,
Ihm ward Hilfe zugeſendet
Liebevoll und unverdroſſen.

Als nun ſeiner Tage Ende
Nithard mälig nahen ſah,

Digitized by Google

Nagt's an ſeinem Herzen doppelt,
Keinen Erben zu beſitzen.
Warum waren ihm gegeben
Denn der Güter große Zahl?
Da durchfuhr ihn der Gedanke
Wie ein lichter Feuerſtrahl:
Seinen Reichthum Gott zu weihen,
Frommen Werken zu beſtimmen.

Aber ſchwer fiel's ihm zu wählen
Unter den ſo vielen Klöſtern,
Die die weite Gegend zählte.
Nahm darob des Prieſters Rath,
Was er ſollte hier beginnen?
„Nimm," ſo ſprach der fromme Prieſter,
„Aus dem Köcher einen Pfeil,
Schieß' ihn in die Höhe ab;
Lüfte werden fort ihn tragen
Ueber Berg und Thal und Flur:
Und dem Kloſter, dem zunächſt
Er zur Erde hingeſunken,
Schenke Deinen Reichthum dann."

Nithard freut ſich ob des Rathes
Und beſchloß darnach zu handeln.
Seinen Vorſatz zu vollbringen,
Kündigte ein großes Feſt
Nithard auf dem Schloſſe an;
Rief zum Feſte ſeine Freunde
Und der Ritter große Zahl.
Fröhlich ging es her bei'm Mahl.
Heitrer Sang des Troubadour,
Mehrte noch die Fröhlichkeit. —

Sieben Tage ſollte währen
Das Gelag auf Nithard's Burg.
Holde Frau'n mit ſchmucken Töchtern
Waren bei des Feſtes Glanz,

Digitized by Google

Und so herrlich war's bei'm Tanz!
Wie die jungen Ritter buhlten
Um der Frauen hohe Gunst!
Eifrig dienten ihren Damen,
Aengstlich jeden Wunsch erriethen,
Wie sie tummelten das Roß
In dem Eisentanz so flink!

Herrlich ist es in dem Schutze
Edler Ritter sich zu seh'n:
Sie erhöh'n der Frauen Würde,
Sonnen sich in ihrem Glanz.

Endlich war der Tag erschienen,
Der den Pfeil entsenden sollte;
Herrlich leuchtete der Morgen,
Gold'ne Perlen glitzerten
Auf den Blumen wunderbar;
Aether lag auf ferner Au',
Und der Vöglein frohe Lieder
Tönten aus den grünen Zweigen. —

Früh schon war's im Schlosse rege,
Diener waren flink vollauf;
In dem Burgberinge schnobten
Schön geputzt der Ritter Rosse
Frisch dem Morgenwind' entgegen.
In dem hohen Rittersaale
Sammelten die Gäste sich.
Harreten des Rithard Ankunft.
Er erschien. Ein schlicht Gewand
Deckte heute seine Brust.
Friede lag in seinem Antlitz
Und den Gästen leuchtete
Seiner Augen milder Strahl
Biedern Morgengruß entgegen.

Digitized by Google

Erkanfrieda, von den Frauen
In den Saal geführt, erſchien
In des Weibes Würde ganz.
Liebliches Matronenbild!
Deine Züge engelmild,
Zeugten von der Frömmigkeit,
Die Dein reines Herz beſeelt.
Pauken, Zimbeln und Trompeten
Töneten mit lautem Schalle
In der Gäſte Jubelruf.

Nithard mit den Rittern ſtieg
Aus der Burg in's Thal hernieder;
Still und feierlich bewegte
Sich der Zug den Pfad entlang.
Unten lag ein hoher Stein,
Manche Sage lebt davon
In des Volkes Munde fort.
Und an dieſem angekommen
Griff der Ritter nach dem Pfeile,
Und die Gäſte harreten
Um ihn her in weitem Kreis.

Aber, wie ein frommer Sinn
Nichts thut ohne ein Gebet,
Sprach der Prieſter zu dem Kreiſe:
„Nithard übt ein ſchönes Werk,
Laſſen wir zum Himmel beten,
Daß es auch gelingen mag.“
Und die Ritter mit den Frauen
Ließen auf die Knie ſich nieder,
Beteten das Urgebet:
„Vater unſer, Aller Vater,
Der Du in dem Himmel thronſt,
Alles preiſet Dich, o Vater,
Was durch Dich ſein Daſein hat!

Digitized by Google

Alle müſſen Dich erkennen,
Dich als ihren Vater loben.
Unverſtand und Laſter weiche
Deiner Wahrheit, Deinem Worte!
Alles bete Dich nur an;
Deinen unerforſchten Willen
Hilf uns, Vater, jederzeit
Freudig, kindlich, ſchnell vollbringen,
Wie die liebe Engelſchaar,
Die Dir treu-gehorſam iſt.
Gib uns heute immerfort,
Brod und Waſſer, Dach und Kleid;
Straf' nicht Sünden, die uns reuen,
Weil wir Andern auch vergeben.
Hilf uns alle Laſter fliehen,
Alles Unglück willig dulden.
Eile, uns von allem Uebel,
Allem Unglück zu erlöſen.
Du, der Alles ſchafft und ſchenkt,
Haſt den Willen, haſt die Macht;
D'rum in deines Sohnes Namen,
Sag' ich, Vater, freudig: Amen!"

Nithard an des Pfeiles Spitze
Heftete ein Document,
Das bekundet ſeinen Willen;
Stellte ſich auf jenen Stein,
Legt' den Pfeil auf ſeinen Bogen,
Schoß ihn in die Höhe ab. —

Noch nicht war des Bogens Knarren
Vor der Ritter Ohr verklungen;
Sieh', da öffnet ſich der Himmel,
Wolken ſanken ſchnell hernieder
Und ein wunderbarer Duft
Füllte bald die Lüfte an.

Digitized by Google

Himmelstöne, Harmonien
Hörte man aus Regionen,
Wo die heil'gen Geister wohnen.
Engel schwebten in den Wolken,
Fingen auf des Nithard's Pfeil,
Küßten ihn mit Rosenlippen
Und verschwanden in dem Glanze! —

Längst schon war das Bild zerronnen,
Aber jene Geisterfänge
Tönten noch mit süßem Klang.
Und die Ritter und die Frauen
Waren auf die Knie' gesunken,
Lauschten mit entzücktem Ohre
Hochbeseelt den Engelchören,
Die ihr Herze wunderbar
Füllten mit der Ehrfurcht Schauer. —

Wer das hohe Glück genossen
Und den Himmel offen sah,
Kann der noch auf Erden weilen?
Glücklich ist, wem Gott ein Zeichen
Seines nahen Rufs gegeben,
Sterben wird er frohen Muthes,
Sehnend sich nach schön'rem Glück.

Noch kein Jahr war hingegangen,
Tönten schon der Nachtigall
Schwermuthvolle Klagelieder
In den Zweigen der Cypressen
Ueber Nithard's stillem Grabe. —

Dieses Grab ist längst verschwunden
Und das Schloß dahingesunken;
Trümmer nur sind noch zu schauen
Statt des prächt'gen Felsennestes;

Digitized by Google

Niemand ehrt das Angedenken
Deſſen, der einſt hier gewohnet,
In dem ſtillen Abendgruße.
Nur der Mond mit bleichem Antlitz,
Wenn er zwiſchen Wolken lauſcht,
Küßt mit ſeinem matten Scheine
Nithard's heil'ge Grabesſtatt.

An den Stufen des Altares
Knieete der fromme Ansbald,
— Fünfter Abt des reichen Kloſters —
In der ſchönen Prümer Kirche.

Durch die hohen Bogenfenſter
Fielen gold'ne Sonnenſtrahlen
Auf den Altar und die Menge.
In den Strahlen ſtiegen auf
Weihrauchwolken düfterreich.
Orgeltöne rauſchten mächtig
Durch der Kirche weiten Raum,
Und der Chriſten fromme Sänge
Miſchten ſich mit jenen Tönen,
Prieſen laut des Schöpfers Huld.

Weſſen Herz wird nicht gerühret
Ob der hocherhab'nen Handlung
Bei dem heil'gen Meſſeopfer?
Möchten jene Hochgefühle
Nimmer unſerer Bruſt entweichen!
Schütz' uns, Vater, vor dem Böſen,
Hilf uns, unſerm ſchwachen Herzen
Seinen frommen Sinn erhalten,
Jenen Sinn, für den kein Name
In der Sprache angegeben! —

Plötzlich tönt' ein leicht Geräuſche,
Wie des Baches leichtes Rieſeln,
Wie ein ſanfter Wellenſchlag;

Digitized by Google

Leiſe Sänge, Silbertöne
Schollen aus den Lüften nieder.
Sieh', in holdem Strahlenglanze
Stand ein Engel vor dem Altar,
Einen Pfeil in ſeiner Hand.
Ehrfurchtsvolle Stille herrſchte
In der frommen Chriſtenmenge.

Und der Engel reichte jetzo
Anmuthvoll dem heil'gen Ansbald
Nithard's Pfeil, das Document,
Beugt' ſich vor'm Sanctiſſimum
Und verſchwand wie leichter Rauch.
Ansbald nahm das Document,
Las es vor mit froher Stimme
Der erſtaunten Chriſtenſchaar;
Orgeltöne rauſchten wieder
Durch der Kirche weiten Raum!

Ansbald nahm des Nithard Güter
Für das Kloſter in Empfang,
Dieſes wurde reich und ſtark;
Trotzte oft mit ſeinen Mannen
Mächt'gen Rittern in der Fehde, —
Ward gefürſtete Abtei,
Und ſein Ruhm drang in die fernſten
Gegenden des deutſchen Reichs;
Selbſt ein Kaiſer ſuchte Frieden,
Den ihm keine Krone beute,
In den ſtillen Kloſtermauern.

Im romant'ſchen Eifelgaue
Wurde bald das Wunder kund;
Chriſten ſtrömten ſchaarenweiſe
Hin nach Prüm, den Pfeil zu ſchauen.
Den ein Engel überbracht.

Digitized by Google

Lange ward er, wie ein Kleinod,
In dem Kloſter aufbewahrt,
Bis er in den Völkerſtürmen
Mit den frommen Kloſterbrüdern
Gleicher Zeit verſchwunden iſt.

Eduard Wolff.

Die heiligen drei Jungfrauen.

In der Vorzeit grauen Tagen lebten zu Mans, in dem Frankenlande, drei Jungfrauen und Schweſtern: Irmina, Chlotildis und Adela, Gott und dem Gebete geweiht in des Kloſters ſtiller Einſamkeit.

Wie bei der Roſe, der Königin der Blumen, mit dem ſüßen Wohlgeruche der purpurne Blätterſchmuck vermählt iſt; ſo war mit der Schweſtern innerer Frömmigkeit und Reinheit der Zauber äußerer Wohlgeſtalt verbunden. Auf dem fränkiſchen Throne ſaß König Dagobert I., ein Wütherich und Wüſtling. Kaum war der Ruf von der ausgezeichneten Schönheit der drei Jungfrauen zu ſeinem Ohr gelangt und ihr Aufenthaltsort von Bechar, dem Vertrauten des Königs, erforſcht, als er ſchon mit ſeinen Reiſigen nach dem Kloſter zu Mans aufbrach. Hier fand er die, ſo er ſuchte, aber ſiehe! es waren ſeine leiblichen Schweſtern, die ihm voll Unſchuld und Sittſamkeit entgegentraten. Nichtsdeſtoweniger ließ ſie der König an ſeinen Hof bringen, und verſuchte es allda durch allerlei teufliſche Ränke, ihre jungfräuliche Tugend wankend zu machen, — aber vergebens. Da entbrannte der Tyrann in grimmiger Wuth und befahl, die drei Jungfrauen in einen finſteren Kerker zu werfen und daſelbſt elendiglich umkommen zu laſſen. Aber der Himmel verließ ſeine Geweihten nicht; ein fränkiſcher Kriegsoberſter, Namens Norbert, befreite die Jungfrauen des Nachts mit ſeinen

Digitized by Google

Mannen aus dem Kerker und entfloh mit ihnen nach Deutschland. Kaum hatte dieß der König erfahren, so setzte er zornigen Muthes ihnen augenblicks mit seinem ganzen Kriegsheere nach, und erreichte die Entflohenen in den Eifelgebirgen, wo er Norbert's Schaaren sämmtlich erschlug. Durch einen glücklichen Zufall hatten sich aber die drei Königsschwestern Tags zuvor von ihren Begleitern entfernt, und waren eben auf die schroffen Höhen bei Auw geflüchtet, als sie plötzlich ihre Verfolger, die zu ihrer Auffuchung im Gebirge umherstreiften, dicht im Rücken gewahrten. Was war zu thun? Vor sich das tiefe Thal der reißenden Kyll, seitwärts jähe Schlünde und hinter sich die wüthenden Kriegsknechte mit blitzenden Schwertern; in der Noth sandten die Schwestern ein inbrünstiges Gebet zum Himmel, setzten sich dann auf das Eselein, welches ihre Habseligkeiten trug — und sprangen in vollem Vertrauen auf den Beistand des Allmächtigen muthig über den Kyllfluß hinüber. Ihre Verfolger aber kehrten, als sie sich durch dieses Wunder um ihre Beute betrogen sahen, unter Verwünschungen und Flüchen nach Hause zurück. — Eine nahe gelegene Felswand wird noch heutzutage von dem Volke das „Eselchen" genannt. Die Stelle, von wo aus die drei Jungfrauen den kühnen Sprung wagten, ist mit einem Kreuze bezeichnet, ebenso wie der Ort, wo sie am jenseitigen Ufer anlangten. Auf jenem liest man folgende Worte:

„Hie sein zu sehen Wundermahl,
So hinterließ dazumal,
Da der heiligen Jungfrauen drei
Wurden verfolgt hie vorbei.
Der Esel darauf sie sasen,
Wollt sie doch nicht verlasen,
Und ihr Leben zu gewinnen
Gleich über die Kyll thut springen,
Selbe auf dem Ufer setzet
Ganz unverletzet."

Digitized by Google

Die Leichname der erſchlagenen Kriegsleute Norbert's begruben die geretteten Jungfrauen unweit des Dorfes und bauten ein Kirchlein darüber.

Dr. Schneider.

Der Hochſimmerberg.

Hochſimmern heißt die Feſte,
Wo der Pfalzgraf Siegfried ſaß,
Der im Schwarm erlauchter Gäſte
Genovefen's nicht vergaß.
Uebt er jetzt des Wirthes Pflichten,
Dünkt das volle Haus ihm leer;
Wohl er konnte ſie vernichten,
Sie entbehren, das iſt ſchwer.

Doch erträglich ſind die Tage,
Wären nur die Nächte nicht;
Denn ihm naht zu arger Plage,
Immer Nachts ein Traumgeſicht.
Heute von der Drachenſchlange
War ſein liebſtes Lieb bedroht,
Hilfe, Hilfe! rief ſie bange, —
Niemand half ihr in der Noth.

Dieſen ſchweren Traum am Morgen
Sagt er Golo'n, ſeinem Rath:
„Glaube mir, ich bin in Sorgen
Um die übereilte That.
Selber ſchien ich mir der Drache,
Der ich dieſes Weib verdarb;
Nie verhört' ich ihre Sache,
Wehe, wenn ſie ſchuldlos ſtarb!"

Digitized by Google

Golo ſprach mit falſchem Munde:
„Deuten kann ich dieſen Traum.
Aus dem Worte fließt die Kunde
Und dem Zweifel bleibt nicht Raum.
Drako hieß, der ſie verführte,
Drako, der verruchte Koch,
Er empfing, was ihm gebührte,
Pfalzgraf, und Ihr zweifelt noch?"

Tages läßt er ſich bethören,
Aber wahrhaft iſt die Nacht;
Wieder muß der Traum ihn ſtören,
Der ihm angſt und bang gemacht.
„Jagdgeſinde, hetzt die Hunde!"
Ruft er Morgens, daß es ſchallt;
Einer fleckenloſen Hinde
Folgt er jetzt durch Buſch und Wald.

Flüchtig iſt ſie, mit den langen
Läufen wirft ſie Schnee empor,
Roß und Reiter, ſie zu fangen,
Setzen über Stein und Moor;
Endlich ſchießt ſein Pfeil ſie wund,
Aber noch mit blut'gen Weichen
Birgt ſie ſich im Waldesgrund.

Siegfried folgt, die Luſt zu büßen,
Sieh! da liegt das zahme Wild
Einer ſchönen Frau zu Füßen,
Die der Wunde Fluß ihm ſtillt.
Und die Frau umſpielt ein Knabe,
Wie die Mutter ſchön und bleich;
Langentbehrten jeder Labe
Genovefa, Schmerzenreich.

Blos ſind ihre edlen Glieder;
Wallen auch von Haupt und Fuß
Gold'ne Locken reichlich nieder,
Schreckt ſie doch des Fremden Gruß.

Digitized by Google

„Mußt mir erſt den Mantel reichen,
Wenn ich mit Dir reden ſoll.“
Lange weilt er bei der Bleichen,
Und ward aller Freude voll.

Frau und Knabe ſind die Seinen,
Die der Hinde Milch ernährt;
Simmern wird vor Freude weinen,
Wenn er mit der Lieben kehrt.
Jauchzend hören alle Gäſte,
Welch' ein Wunder Gott erlaubt,
Und vom hohen Thor der Feſte
Blicket Golo's blut'ges Haupt.

Die Entſtehung des Kloſters Laach.

Auf waldbedeckter Höh',
Nicht fern vom Laacherſee,
Da lebt in ſeinem Schloſſ'
Ein Ehepaar kinderlos:
Der Pfalzgraf Heinrich war
Und Adelheid dieß Paar;
Durch Gottesfurcht bekannt
Bei Jedermann im Land.

Und Beide wünſchten ſehr,
Dir Maria zu Ehr'
Und dir St. Nikolaus,
Zu bauen ein Gotteshaus.
Doch ihnen macht viel Qual,
Weil immer ſchwankt die Wahl,
Wo ſei der beſte Ort
Zum Bau, ob hier, ob dort.

Digitized by Google

Da zeigt in dunk'ler Nacht,
Mit wundervoller Pracht,
Erhellt sich See und Thal
Von tausendfachem Strahl.

Ihn schaut mit Wonn' ihr Blick,
Kein Zweifel bleibt zurück,
Daß Gott ihr Werk gefällt,
Und wo's sie hingestellt.

Alsbald steigt auf am Rand
Des See's durch Menschenhand
Des Tempels Prachtgebäud',
Der frommen Herzen Freud'.

Das Thal, erst rauh und wild,
Wird bald zum Fruchtgefild;
Viel Pilger zu ihm wall'n
Und Psalmen in ihm schall'n.

Sch.

Bonschariant,

oder die Gründung des Klosters Steinfeld*).

Zur Zeit, als Heinrich der Erste war Kaiser im römischen Reich, da lebte im kölnischen Lande ein Graf, Sibido genannt. Er war ein Sproß aus edlem Geschlechte der Grafen von Ahr, und selber in aller Tugend und Ehr', und durch Macht berühmt. Sein christlicher Glaube war so groß, daß er den Teufel nicht fürchtete, noch seinen Anhang und Troß.

*) Einem alten Manuscripte der Abtei Steinfeld mit Abänderungen nacherzählt.

Digitized by Google

Der Graf, welcher an einem heiligen Tage ein Kindlein taufen ſah und erwog, wie ſehr dasſelbe geſegnet ward, ſprach zu ſeinem Hofmeiſter: „Ob auch ich geſegnet worden mag ſein, als man zur Taufe mich trug?“ „„Freilich,““ entgegnete ihm dieſer, „„biſt Du getauft und geſegnet.““ „So hab',“ ſprach dagegen der Graf, „ich auch nicht mehr nöthig, daß hinfort ich mich ſegne.“

Von nun an hörte der Graf auf ſich zu ſegnen; das wurde der Teufel alsbald gewahr. Dieſer dachte bei ſich, einem ſolchen Herrn dient' ich gern; zum Diener er mich haben ſoll. D'rum kam er gleich zum jungen Graf und bot ſich ihm zum Diener an, indem er ſprach: „Ich heiße Bonſchariant, hab' gedient in vielen Landen und biete Dir meine Dienſte an.“ Zwar vernahm Sibido alsbald, wer Bonſchariant war und von wannen er kam; doch fürchtete er ſich nicht, weil er dacht', er wäre geſegnet ja. Der Graf nahm Bonſchariant zum Diener an, und gewann großes Lob mit ihm in Ritterſpielen, Turnieren und Kriegen. Bonſchariant, wiewohl er war ein ſchalkiger Geiſt, that Beiſtand ſeinem Herrn in Allem, was derſelbe anfing, und verließ ihn nicht. Der Graf zog oft mit Bonſchariant zur Jagd in den großen Ardennenwald, wo des Wildes am meiſten war. In dem Walde war ein Feld, das man nannte Steinfeld. Hier gedachte der Graf ein Kloſter zu bauen, doch durfte er das dem Knechte nicht anvertrauen. Er wußte gar wohl, daß dieſer an ein ſolches Werk ſeine Hand nicht anſchläge. D'rum hielt er heimlich Rath bei ſich und erſann einen liſtigen Fund. „Mein lieber Knecht,“ ſprach er, „ich habe Dich oft probirt und bewähret gefunden, Du wirſt mir Eins auch nicht verſagen. Dieſer Wald iſt fern von unſerm Schloß, hiehin ſo fern und weit zu jagen und ohne Obdach und Erquickung ſein, das macht nur Verdruß. Ein Haus wollen wir hier erbauen; es ſoll ein Jagdſchloß ſein, darin wir ſpielen und trinken den köſtlichen Rebenſaft.“

Das gefiel Bonſchariant gar ſehr, daß man da ſpielen

Digitized by Google

und saufen sollte, und er sprach: „Wohl gut! ich helfe dazu, daß wir mögen sein lustig und froh.“ Bonschariant fängt an das Werk, macht das Fundament gar stark, trägt Kalk und Steine herbei und verrichtet Alles allein. Schon stehen die Mauern fest und hoch, und schier ist der Bau vollendet. Wie nun dieß der Graf Sibido vernahm,

„Da dacht' er, nunmehr ist es Zeit,
Daß eine Kirche werd' daraus bereit'.
Sibido nahm ein Kreuz in seine Hand
Und setzt' es oben auf die Wand.
Da kam Bonschariant geflogen,
Wußt' noch nicht, daß er war betrogen,
Und brachte einen großen Stein,
Den er nur tragen konnt' allein;
Er hatt' ihn mit den Klau'n gefaßt,
Auf dem Haupte lag die ganze Last.
Und wie er nun nach Steinfeld kam
Und auf dem Haus das Kreuz vernahm;
Er ward vom großen Zorn ergrimmt
Und warf den Stein hernieder, daß es sümmt'.
Diesen find't man noch bei Tiefenbach,
Wie eine Jedermann bekannte Sach'.
Man siehet auch die Zeichen noch im Stein,
Gedrücket ihm von des Teufels Kopf und Klauen ein.
Von diesem Stein der Platz im Land
Am Teufelsstein noch wird genannt.
Dieweil denn dieß ist offenbar,
Mag sein die Historie wohl wahr.“

Der Raubritter am Laacherſee.

Vom Laacherſee nicht fern, da lag eines Ritters Schloß,
Der lebte nur vom Raube, wie ſeiner Diener Troß;
In ſeinem Buſen fand ſich kein menſchliches Gefühl,
Er trieb mit allem Edlen ſein frevelvolles Spiel.

Digitized by Google

Er warf auf Gutes, Schönes nur der Verachtung Hohn,
Und ſchimpft auf Kirch' und Diener und auf Religion,
Hätt' Kirchen all' und Klöſter beraubet und verheert,
Konnt er nur all' erreichen mit Wuth und Flamm' und Schwert.

Er war der Gegend Schrecken ſo manches lange Jahr,
Denn keine Mahnung frommte bei ihm und ſeiner Schaar;
Und kam ein Mönch, zu predigen vor ihm von Gottes Heil,
Dem ward im Burgverließe ein grauſiger Tod zu Theil.

D'rauf that der heil'ge Vater den Frevler in den Bann,
Die Strafe wird bekehren den Böſen, dacht' Jedermann;
Doch lachte dieſer teufliſch, nicht achtend Bann und Fluch,
Begann, wie ſonſt, von Neuem mit Raubluſt ſeinen Zug.

Wenn unter Blumendüften die unſchuldvolle Maid
Fromm betend durch die Auen noch wallte zur Abendzeit,
Dann ſchwang er ſich auf's Roß, voll Begierde nach Raub,
Und war für alles Sträuben und Flehen der Unſchuld taub.

Die Heerde auf dem Anger war ſicher nicht vor ihm,
Das Kind nicht bei der Mutter vor ſeinem Ungeſtüm,
Der Mönch nicht am Altare, die Nonn' nicht in der Zell',
Die Hoſtie nicht ſicher im güldenen Geſtell.

Da ließ er einſt verkünden, er athme krank und ſchwach,
Und wünſche ſammt den Brüdern den Abt des Kloſters Laach,
Damit ſie ſeine Seele, die bald die Erde ließ,
Durch Gnadenmittel brächten in's ew'ge Paradies.

Deß freuten ſich die Brüder; denn was beut größ're Luſt,
Als wenn zum Rechten kehret ſich des Verbrechers Bruſt.
Was freuet mehr den Hirten, als ein verloren Lamm
Auf's Neue zu vereinigen mit ſeiner Heerde Stamm!

Gleich mit dem Schlitten kommen die Brüder über's Eis,
Dem Lechzenden zu reichen des Himmels Gnadenſpeiſ';
Da ſchau'n ſie einen Diener, der rennet auf ſie zu,
Dem der Beſorgniß Drängen nicht gönnet Raſt noch Ruh'.

Digitized by Google

„O fliehet, wenn das Leben in etwa lieb euch iſt!
Des Ritters Reu' und Sehnen iſt nichts als Trug und Liſt.
Er will in ſeinem Grimm euch morden allzumal,
Schon wetzet er da drinnen mit eig'ner Hand den Stahl.

„Ja glaubet mir's! doch nehmet den Warner freundlich mit,
Der wäre ohne Gnade ſonſt ſeines Lebens quitt."
Raſch eilten ſie zum Schlitten, den Mönchen ward es ſchwül,
Natürlich war's, daß ihnen die Rede ſchlecht gefiel.

Doch kaum gewahrt der Ritter im Schloſſe den Betrug,
Sprengt er zu Roß hinunter, gar pfeilſchnell iſt ſein Flug;
Viel Spießgeſellen folgen mit wildentglühtem Sinn
Dem rachedurſt'gen Herrn zum Ufer des See's hin.

Den Abt will er vernichten mit einem gewalt'gen Hieb,
Und alle Gottesdiener, daß keiner übrig blieb;
Die fahren emſig weiter. — Es war im Februar,
Wo nicht des Waſſers Decke beſonders feſt mehr war.

Und dachten, daß der Ritter verlaſſe ſeinen Plan,
Den Fliehenden nachzuſetzen auf ſo unſich'rer Bahn,
Wo ſchier bei jedem Sprunge der Roſſe droht ein Grab;
So dachte nicht der Wüthrich, auch nicht ſo dacht' ſein Knapp'.

Gedrängt von den Verfolgern entfleucht der Schlitten ſchnell,
Doch ſind die frommen Brüder noch nicht an Ort und Stell';
Da ſchwingt ſein Schwert der Ritter, dicht über des Abtes Haupt,
Der, ſeinem Gott ergeben, ſich ſchier getroffen glaubt.

Solch' Schwert, von blankem Eiſen, ſo lang, ſo breit und ſchwer,
Das aufzuheben zweien von heut kaum möglich wär',
Von einer Fauſt geführt, es drohte Allen Tod,
Und zu dem Herrn ſchauen die Brüder in der Noth.

Hinauf! da thronet der Wille! Ein kindliches Vertrau'n
Kann auf der Bitt' Erhörung bei'm Vater der Gnade bau'n.

Digitized by Google

„Und wenn die Noth am größten," die ſtürmend uns umgibt,
„Iſt Gott, der Herr, am nächſten," der, die ihm dienen, liebt.

Der Schlitten gleitet weiter, ſchon hat er's Land gefaßt,
Da bricht die Silbereb'ne, ſie trägt nicht Hufelaſt,
Verſunken ſind die Reiter, bevor ihr Schwert noch ſchlug,
Und aus der Tiefe heulet des ſterbenden Ritters Fluch.

Die braven Köhler.

Dort, wo in wildromantiſchen Gründen der rauſchende Uesbach ſich in die Alf ergießt, um weiter mit ihr nach dem Strome hinabzueilen, ſteht auf waldbewachſener Höhe die ernſte Ruine der alten Burg Arras. Doch in grauer Vorzeit prangte hier noch kein Schloß; nur einige Köhlerhütten waren umhergebaut, deren ſchlichte Bewohner in dem einſamen Nebenthal ihrem friedlichen Tagewerke lebten. Aber um das Jahr 938, unter der Regierung des Erzbiſchofs Ruotbert von Trier, zog ein ſchweres, feindliches Ungewitter gegen dieſe Landſchaft heran. Streifende Heerſchaaren der Ungarn, eines damals barbariſchen Volkes, hatten ſich auf das weſtliche Deutſchland geworfen, und ein beträchtlicher Schwarm derſelben war ſogar unterhalb Koblenz über den Rhein und bis Kaiſersesch und Lützerath vorgedrungen. Raub und Verheerung bezeichneten ihren Marſch; das traurigſte Schickſal erwarteten noch die Städte und Felder auf dem Hundsrücken, im blühenden Rheingau, und längſt dem Strome hinauf, wenn der wilde Haufen über die Moſel geſetzt hatte. Da hauſet' im entlegenen Alfthale ein biederer und rüſtiger Köhler; der hatte zwölf mannhafte Söhne, deren jeglichem ein eben ſo redliches und tapferes Herz, wie ihrem Vater, unter dem rauhen

Digitized by Google

Gewande ſchlug. Als die Nachricht von der Nähe des zügelloſen Feindes erſcholl, ſandte er dieſe jungen Männer in das Gebirg, und ließ durch ſie alle Freunde und Verwandten umher auffordern, bei ihm zu erſcheinen, weil dringende Noth ſei. Gern gehorchten ſolche dem an ſie ergehenden Rufe des Mannes, der von Allen mit Ehrfurcht geachtet war, und ſogleich hatte ſich eine tüchtige Schaar auf der großen Wieſe des Thales um ihn verſammelt. Da ſprach der heldenmüthige Greis: „Brüder! Es drohet uns ein großes Unheil von der raubſüchtigen Horde, die unſer heimiſches Land bedrängt. Waffnet Euch! Schützt Euer Hab und Gut, wenn es auch gering iſt, und was noch weit mehr als das, ſchützet, Ihr Männer und Jünglinge, Eure Väter und Mütter, Eure Weiber, Kinder und blühende Jungfrauen! Folget mir! Noch iſt der Stahl meinem Arme nicht zu ſchwer! Meine Söhne und ich werden immer da kämpfen, wo die Gefahr am größten iſt. Wir Alle kennen die Schluchten dieſer Berge und Wälder; da gelingt es uns vielleicht, mit Kraft und Liſt den Feind ſo lange abzuwehren, bis die Herrn des Landes mit ihren Mannen zu Hilfe kommen. Vertrauen wir auf Gott, unſern Muth und die gerechte Sache!“ — Einſtimmig erſcholl es im Kreiſe der muthigen Köhler, Hirten und Holzhauer: „„Ja, braver Mann! Wir folgen Euch! Laßt uns Blut und Leben wagen für das, was uns ewig lieb und heilig iſt.““ Und ſchnell waren ſie gerüſtet, theils mit Speer, Pfeil und Bogen, theils mit Waffen, wie ſie ihr ländliches Gewerbe gab. So vertheilten ſich die kraftvollen Männer unter der weiſen und kühnen Führung des alten Köhlers und ſeiner Söhne, auf den Höhen, hinter Felſen und Geſträuchen, wehrten ſich geſchickt gegen den heranziehenden Schwarm der Barbaren und thaten ihm manchen empfindlichen Abbruch. Stutzend und betroffen ob des unerwartenden Widerſtandes, und unkundig der wilden Gebirgsgegend, wagte der ſonſt ſo kecke Feind kein weiteres Vordringen. Unterdeſſen aber hatten der

Digitized by Google

Pfalzgraf Hermann, so wie die Grafen der Mosel-Maien- und Toechirgaue, um ihre ritterlichen Banner zahlreiche Kriegsschaaren vereint. Sie rückten jetzt in Schlachtordnung von verschiedenen Seiten gegen die Ungarn an, und brachten ihnen, nach heftigem Kampf, eine völlige Niederlage bei; denn der größte Theil ward erschlagen, der übrige Theil in die Flucht gesprengt. Kaiser Otto, der Große, belohnte die Sieger fürstlich, und den Ausgezeichnetsten unter ihnen verlieh er beträchtliche Reichsgüter. Aber auch weit umher ward gepriesen der hohe Muth des Köhlers und seiner zwölf Söhne, welche den der braven Landleute noch immer mehr angefeuert und durch ihren erfolgreichen Widerstand dem tapfern Kriegsheere seinen Sieg erleichtert hatten. Sie erhielten den herrlichsten Lohn; denn der Pfalzgraf schlug Vater und Söhne zu Rittern und der Erzbischof Ruotbert ließ ihnen auf dem Felsengipfel, wo noch die stolze Ruine steht, eine Feste, als Stammburg ihres Geschlechtes und zur künftigen Sicherung des Thales, erbauen. So ward der ehrenwerthe Köhler der Stifter des berühmten Geschlechts der Arrase, und diese sowohl, als andere Adelsfamilien, aus welchem Glieder sich in jener Schlacht hervorgethan, führten noch in neuerer Zeit sogenannte Spitzwerke, nämlich die Form der länglich runden Ungarschilde, in ihren Wappen.

K. Geib.

Der durchlöcherte Harnisch.

Zu Ende des 15. Jahrhunderts lebte auf Elz die schöne Agnes, Tochter des Burggrafen. Schon in der Wiege verlobten die Eltern, nach damaliger Sitte, sie

Digitized by Google

mit dem Söhnlein des Ritters von Braunsberg. Die Kinder wuchsen heran, schienen aber schlecht zu einander zu passen. Während das Mädchen sanft und geduldig nur selten von Leidenschaften überwältigt wurde, verrieth der Jüngling eine Heftigkeit, ein Aufbrausen, das sich mit dem stillen Sinn seiner Braut übel vertrug. Sie waren jetzt in die Jahre gekommen, in welchen man den jungen Ritter öfters mit seiner Verlobten allein ließ, damit sich ihre Herzen zusammenfinden möchten. Obgleich das Mädchen ihren Vater oft unter Thränen bat, ihr Geschick nicht an das des rauhen Mannes zu ketten, so stieß dieser sie doch kalt zurück; denn die Verbindung versprach ihm allzugroße Vortheile. Der Tag, an welchem sie im Beisein der beiderseitigen Familien mit einander verlobt werden sollten, war herangekommen.

In dem großen Rittersaal zu Elz saßen in steifer Tracht die Matronen, die gestrengen Ritter, so wie die jüngern Leute. Festlich geschmückt harrte der junge Braunsberg seiner Braut. Endlich trat sie in den Saal, allein ihrer kummervollen Miene, den verweinten Augen sah man es deutlich an, wie schwer ihr der Gang wurde. Der Ritter runzelte die Stirn und geleitete sie ziemlich unsanft zu ihrem Sitz. Dann begannen die Unterhandlungen; hin und her wurden Forderungen gethan und verworfen und der Burgschreiber hatte vollauf zu thun. Mancher Bogen Pergament ward verkritzelt, ehe Alles in's gehörige Geleise gebracht wurde. Agnes hatte Allem mit peinlicher Unruhe zugehört; als sich aber Braunsberg erhob und ihr mit unfreundlicher Stimme den ersten Verlobungskuß abforderte, empörte sich ihr jungfräulicher Sinn und sie sträubte sich, dem ungeliebten Mann das Liebeszeichen zu gewähren. Da brach der langverhaltene Grimm des Ritters tobend aus; mit heftigen Scheltworten strafte er die Ungehorsame, ja er vergaß sich in seinem Zorn so weit, daß er ihr den eisernen Handschuh in das zarte Gesicht warf.

Digitized by Google

Das konnten die Elzer Herren doch nicht gleichgiltig anſchauen; die Brüder, die Vettern, ja der alte Burggraf ſelbſt erhoben ſich entrüſtet; ſchon waren die Schwerter blank, als ſich Agnes dazwiſchen warf und die Männer beſchwor, den heiligen Burgfrieden nicht zu brechen.

Die Braunsberger zogen drohend ab und ſchon den andern Tag gelangte ihr Fehde- und Abſagebrief auf Schloß Elz an. Ein langwieriger Kampf entſpann ſich; keine der Parteien gab nach; keine hörte auf die Ermahnungen der Erzbiſchöfe zu Köln und Trier. Ein volles Jahr dauerte nun ſchon die Fehde und noch war an keine Beilegung des unſeligen Zwiſtes zu denken, als die Braunsberger die Liſt zu Hilfe nahmen. Sie wußten den Burggrafen mit all' ſeinen Söhnen und Vettern zur Belagerung ihrer Feſte aus Elz zu locken, und während mithin die beſte Mannſchaft entfernt war, beſchloß der verſchmähte Bräutigam einen Ueberfall. Zur nächtlichen Stunde rückte er mit einer kleinen, aber auserwählten Schaar den ſteilen Felſenpfad hinan. Vertraut mit allen Oertlichkeiten, drang er in den vordern Hof, noch ehe der träge Wächter aus ſeinem Schlaf erwacht war. Hier aber ward die kühne Schaar durch das große innere Thor aufgehalten und ob ihres Tobens erwachte die ganze Beſatzung. Agnes war die erſte, welche von ihrem Lager aufſprang, ſie ſtieß das Fenſter auf und überſah, bei dem hellen Scheine des Vollmondes, mit einem Blick das Drohende der Gefahr. Nur Eile und Entſchloſſenheit konnten hier retten; welch' Geſchick erwartete ſie, wenn ſich Braunsberg ihrer wieder bemächtigte? Dieſer Gedanke beſeelte ſie plötzlich mit einem Muthe, der ihrem Geſchlechte nur ſelten eigen wird. Sie riß den Prunkharniſch ihres jüngſten Bruders von der Wand, wählte das leichteſte Schwert und ſtürzte, halb gewappnet, in den Burghof, wo die wenigen Mannen und Reiſigen rathlos beiſammen ſtanden. Als ſie die geliebte Tochter ihres Ritters in ſolcher Verzweiflung ſahen, ſchämten ſie ſich ihrer Zaghaftigkeit und

Digitized by Google

Alle ſtürzten, durch ihre Anrede begeiſtert, durch ein kleines Ausfallpförtchen in den Rücken der nächtlichen Angreifer. Agnes eilte in ihrer edlen Begeiſterung Allen voran, allein die erſte Kugel aus dem Fauſtrohr des Ritters von Braunsberg — traf ſie, und zu Tode verwundet ſtürzte ſie auf das harte Geſtein. Kaum ſahen die Elzer das hochverehrte Burgfräulein fallen, als ſie mit einem unbeſchreiblichen Grimm über die Feinde herfielen. Zuerſt ſank der ſchändliche Bräutigam, ſchwer getroffen von einem Kolbenſchlag, rechts und links ſtürzten ſeine Begleiter und nur Einer entrann, um die traurige Mähr anzuſagen.

Nach dem Tode derer, die die langwierige Fehde veranlaßt, ſchloſſen die Parteien Sühne. Allein noch bis vor Kurzem zeigte man in der Rüſtkammer zu Schloß Elz jenen weiblichen Bruſtpanzer von einer Kugel durchlöchert, und das oben erwähnte Burghaus ſteht ſeit der Zeit verödet; denn in den einſamen Räumen wandelt der Geiſt der unglücklichen Agnes.

Die Elzer Fehde.

Es wollen nicht gehorchen
Von Elz die ſtolzen Herrn;
Dem jungen Leu'n von Trier
Entzögen ſich viele gern.

Doch ſiegreich durch die Lande
Zieht Kurfürſt Balduin,
Leicht bricht er ihre Burgen
Und ihren ſtörriſchen Sinn.

Vor Elz das Schloß nun nieder
Rückt er mit Heeresmacht,
Und ſtürmt und ſtößt dawider
Gewaltig Tag und Nacht.

Digitized by Google

Doch kann er's nicht bezwingen
Mit Waffen und mit Zeug;
Da auf dem Fels genüber
Baut eine Burg er gleich.

Trutzelz, die ſtarke Feſte,
Damit ſchließt er ſie ein:
Sie ſitzen in ihrem Neſte,
Und wiſſen nicht aus noch ein.

Und können ſie nicht fliegen
Gleich Vögeln über's Thal,
So müſſen ſie erliegen
Dem Hunger allzumal.

Da heißt's hineinzubeißen
Wohl in die ſaure Birn';
Da heißt es zu erweichen
Die harte Eiſenſtirn.

Sie werfen ſich zu Füßen
Dem edlen Balduin;
Der läßt ſie's nimmer büßen,
Das dünkt ihm kein Gewinn.

„Ich nehm' euch auf zu Freunden,"
So ſpricht der edle Held,
„Seid frei und zu Burggrafen
Auf Baldenelz beſtellt."

Sie ſchütteln ſich die Hände,
Mit Freuden ſchwören ſie neu,
Und nimmer wankten die Elze
Fortan ihrer Treu'.

E. Floris.

Digitized by Google

Burg Arras.

Der Thurm von Arras lugt in's Land,
Im Eichenwalde tief verborgen;
Der Kaufmann zieht am Moſelſtrand
Hier nur vorbei in Furcht und Sorgen.

Denn droben ſpäh'n mit Falkenblick
Die Nantersburger nach der Beute,
Und keiner kehrt ſobald zurück,
Dem ſie gegeben das Geleite.

Gen Trier ſcholl davon die Mähr,
Der fromme Biſchof hört's mit Grimme:
„Bei Gott, ſie ſollen's büßen ſchwer!"
So ruft er aus mit ſtarker Stimme.

„Und wär' ihr Haus noch ſo bewahrt,
Nie raſt' ich, bis ich es gebrochen.
Kein Meſſer komm' an meinen Bart,
Bis ich den Frevel nicht gerochen."

Er ſpricht's, und mit gewalt'ger Schaar
Legt er ſich vor die Räuberfeſte:
Da ward's dem ſaubern Brüderpaar
Wohl eng in ihrem Felſenneſte!

Mit Feu'r und Schwert in einem fort
Beſtürmt er grimmig ihre Mauern,
Und bald gibt's drinnen keinen Ort,
Wo einer mochte ruhig dauern.

Da ſtürzt die Mau'r, da iſt's vorbei,
Sie können ſich nicht länger halten;
Da dringt mit lautem Siegsgeſchrei
Der Strom der Krieger durch die Spalten.

Digitized by Google

Und treu dem Schwur, läßt eher nicht
Albero ſeinen Bart ſich ſcheeren.
Streng ſtrafend ſitzt er zu Gericht,
Deß thun Freund und Feind ihn ehren.

C. Floris.

Ritter Friedbald von Hamm.

Unfern des als Wallfahrtsort weit bekannten Dörfchens Weidingen, im Kreiſe Bittburg, erhebt ſich, umgeben von einer wildromantiſchen Gegend, deren gewaltige Felsſchichtungen und großartige Berggebilde den Wanderer in Staunen verſetzen, auf einem Hügelrücken, an deſſen Fuß die reißende Prüm hinrauſcht, das Schlößlein Hamm, einſt die Wiege eines edlen Geſchlechtes, der Grafen von Millberg. Dort hauſ'te, dieſem Stamm entſproſſen, tief im Hintergrunde der Vergangenheit ein gottesfürchtiger Rittersmann, Friedbald genannt, deſſen Leben ganz der ſtillen Betrachtung Gottes und Werken der Menſchenliebe geweiht war. Er verabſcheute tief in der Seele die Gewaltthätigkeiten, welche in jener Zeit des rohen Fauſtrechtes die übermüthigen Rittersleute zu verüben pflegten, und verharrte friedlich auf ſeinem einſamen Bergſchlößlein, wenn benachbarte Ritter ſich bitter und blutig befehdeten.

Müde Pilgrime aber, die zu dem wunderthätigen Muttergottesbilde nach Weidingen gewallfahrtet, nahm er gaſtlich auf in ſeine ſtille Burg und bewirthete und beſchützte freundlich die frommen Waller. Wurde ihm alsdann erzählt, welch' grauſame Mißhandlungen die harmloſen Pilger im Lande der Erlöſung von dem ungläubigen Sarazenenvolke erleiden müßten, ſo ſprang er voll innerſter Empörung auf und ſchwur bei'm Schwerte ſeiner Ahnen, dereinſt

Digitized by Google

mit einem gottbegeisterten Christenheere auch die kleinste der Frevelthaten an den frechen Ungläubigen rächen zu wollen. Als daher der Aufruf der Kreuzzugprediger in den deutschen Gauen erscholl und mächtige Heere sich sammelten, das Grab des Erlösers zu befreien, war Ritter Friedbald schnell entschlossen mit seinem kleinen Aufgebote zu dem Sammelorte zu ziehen, wo sich die Mannen der Eifelgaue vereinigten.

Viele blutige Jahre kämpften die hochbegeisterten Pilgerschaaren in dem fernen Morgenlande; doch vergeblich waren ihre heißesten Anstrengungen, das Land, wo der Erlöser gewandelt und gelitten, vollständig in Besitz zu nehmen. Ja, sie mußten am Ende, den unübersteiglichen Hindernissen weichend, die mit vielem und edlem Blute erkauften Eroberungen aufgeben und trauernd ob der nicht in Erfüllung gegangenen Hoffnungen rückkehren zu den heimathlichen Gestaden. Viele der Edlen waren in dem Kampfe gefallen, und begrüßten nimmer wieder, vom kühnen Fehdespiele heimziehend, die Zinnen ihrer stattlichen Burgen. Den edlen Rittersmann von Hamm aber traf ein noch viel herberes Loos, als der Tod auf offenem Schlachtfelde: er sank in einem heißen Gefechte, von einem Schlage auf's Haupt betäubt, auf das blutige Gefilde, und als in seiner Seele das Bewußtsein wieder aufdämmerte, da fühlte er seine Arme schwer mit Ketten belastet und braune Söhne der Wüste schleppten den unglücklichen Rittersmann in ihre öde Heimath, zu dem Sitze des Todes und der Verzweiflung.

Was in der Brust des von allen Erdenleiden im vollsten Maße bestürmten Kreuzfahrers vorging, läßt sich leicht enträthseln. Wollte der Hohn und die Schmach, mit denen er von dem wilden, ungläubigen Volke überschüttet wurde, sein edles Herz brechen, so hob wieder der trostreiche Hinblick auf den Lenker der Geschicke seinen sinkenden Muth und füllte ihn mit Kraft und Gottvertrauen. Oft trug ihn die Erinnerung, die einzige Freundin, die ihm im feindlichen Leben geblieben, in die Halle seines freundlichen

Digitized by Google

Schlößchens oder in das Kirchlein von Weidingen zu dem Muttergottesbilde. „O möchte es mir," rief dann der fromme Ritter, „nur noch einmal in meinem jammervollen Leben gegönnt sein, in dem lichten, freundlichen Kirchlein von Weidingen vor dir, Mutter der Gnade, mein betrübtes Herz auszugießen und dir dort meine kindliche Verehrung zu weihen!" Aber als habe er schon durch diesen Wunsch seine Ergebenheit in Gottes heiligen Willen verletzt, flehte dann der glaubensvolle Ritter: „Heilige Jungfrau, du Zuflucht der Bedrängten! senke Kraft und Erquickung in meine ermattende Brust, daß ich muthig ausdauere in der Thränenstunde der Prüfung und daß ich freudig anbete und vollende den Rathschluß des himmlischen Vaters."

So schmachtete, täglich den bittersten Kränkungen ausgesetzt, Graf Friedbald lange, lange Leidenjahre hoffnungslos in der traurigsten Gefangenschaft. Sein Haar war eisgrau geblichen, seine Augen ruhten trauerumflort in tiefen Höhlen und seine hohe Mannesgestalt neigte sich, ein Bild tiefen Seelenleidens, zu Boden. Kein Rettungsweg war dem Unglücklichen im verderblichen Schicksalssturme offen geblieben; aber je mehr seinem Blicke die Erde mit ihren schimmernden Truggestalten schwand, desto sehnsüchtiger wand sich seine Seele den lichten Himmelsmächten zu. Und der Ritter ward nicht zu Schanden, es hielt ihn eine höhere Hand, er warf seinen Anker in eine höhere Lichtwelt. Himmelshoffnung trüget nicht! —

Schweigen der Nacht ruhte über der öden Wüste und am klaren Himmel schlossen die goldenen Sternlein den bunten Reigen, da lagerte sich der von des Tages schweren Mühen erschöpfte Ritter zum Schlummer. Mit Macht zog es seine Seele im Traume in die friedlichen Thäler seiner Heimath, in die stillen Gemächer seines Schlößchens. Er tritt ein in das Kirchlein von Weidingen, Tageshelle strömt ihm entgegen, strahlende Engel schweben hin und her, huldvoll lächelt und winket ihm die Himmelsfürstin zu und spricht also zu dem bebenden Ritter: „Zage nicht,

Digitized by Google

Mann der Prüfung; du haſt Vertrauen und Hoffnung auf den Herrn gehabt und haſt ihm demüthig deine Wege befohlen, und ſiehe! er wird es wohl machen und dich befreien von deiner Kümmerniß." — Und nicht ein leeres, bedeutungsloſes Traumgebilde durchſchwebte des ſchlummernden Ritters Seele. Der Morgen dämmerte auf den hohen Berggipfeln von Weidingen, ſiehe! da liegt unfern des in den Morgenſtrahlen roſig ſchimmernden Kirchleins ein fremder Mann, deſſen Züge hohes Staunen ausdrücken, zu ſeinen Füßen liegt eine wunderſam geformte Kette. „Wollen tückiſche Traumbilder mich Unglückſeligen narren?" ruft er, und ſeine Blicke ſchweifen voll Zweifel und Verwunderung über die ſich herrlich entwickelnde Gebirgsgegend. Da ertönt hell und freundlich das Frühgeläute vom Kirchthurme Weidingens; wunderbar klärt es ſich auf in den Zügen des Mannes; ſeine Augen leuchten und ſein Antlitz ſchimmert Verklärung; er rafft ſich auf und eilt in das Kirchlein und ſinkt zu den Füßen der Gottesmutter: „Weg, unheiliger Unglaube meiner Sinne! Dank dir Gebenedeite, du Hort der Bedrängten, du Helferin in der Noth! Dein Name ſei geprieſen! Mein ganzes Leben ſei ein Stammeln meiner Verehrung zu dir, ein Preis deiner Güte und Allmacht!" ſo rief unter Thränen der Rührung und der Dankbarkeit der wunderbar aus Feindeshänden befreite Rittersmann von Hamm.

Tritt man in das freundliche, den Wanderer aus der Ferne zu ſtillem Herzensgebete einladende Kirchlein von Weidingen, ſo erblickt man zur Linken des Hochaltars die Kette, in welcher Friedbald lange Jahre geſchmachtet hat. Mancher, dem das Herz im wüſten Getümmel des Lebens ſinken will, pilgert nach dem einſamen Dörflein und holt ſich Troſt und Lebensmuth im Anblicke dieſer Feſſel, die da klar verkündet Gottes hohe Güte und unbegreifliche Macht.

J. Bh.

Digitized by Google

Das Mägdlein aus Wambach,

unweit des luxemburgiſchen Schloſſes Berburg.

„Fort mit dir, in des Teufels Namen," ſo hatte eine erboste Mutter zu ihrem fünfjährigen Mägdlein geſagt, und von Grauſen erfaßt, flob das Kind über Berg und Thal, durch verwachſene Wälder, in ein undurchdringliches Dickicht, wo wilde Thiere heulten, der Sturmwind brauste, der Schnee zu Bergen ſich erhob. Längſt war die Mutter zu ſich gekommen und beunruhigt durch des Kindes ungewöhnliches Ausbleiben, durchſucht ſie die nächſte Umgebung. Aber umſonſt! traurigen Herzens kehrt ſie ohne ihr Töchterlein nach Hauſe. Sie ruft die Nachbarn um Beiſtand und Hilfe an; die Fluren werden begangen und die nächſten Dörfer, aber verloren iſt der Mutter Mühe, erfolglos der Nachbarn getreuer Beiſtand. Da wendet ſich das betrübte Mutterherz zu Gott und zu der Mutter der Barmherzigkeit und gelobt unter Thränen, ein heil. Meßopfer in Clauſen zum Heil der verlornen Tochter entrichten zu laſſen. Vier Tage waren verfloſſen, ſeit man das Kindlein vermißt und vergeblich geſucht hatte. An dieſem vierten Tage wurde für das Heil desſelben in Clauſen das unblutige Opfer dargebracht, und von Freunden und Nachbarn begleitet, machen ſich die Eltern nochmals auf den Weg, um das Aeußerſte zu verſuchen. Alle Schluchten werden durchforſcht, da hören ſie gegen 10 Uhr, wie der Prieſter in Clauſen eben im heil. Meßopfer: „Sanctus, Sanctus, Sanctus, Dominus Deus Sabaoth" ſpricht, eine Stimme aus tiefem Dickicht, gleich der eines fröhlichen und ſingenden Knaben. Aufgeregt durch dieſe Töne, eilen die Suchenden von allen Seiten herzu, und ſie finden das Mägdlein am Wege ſtehend, Blumen in der einen, in der anderen Hand einen grünen Zweig haltend. „Wo biſt du geweſen, wo haſt du dich aufgehalten, was haſt du gegeſſen," ſo fragten Alle haſtig und freudig. „„Ich war

Digitized by Google

ſtets,"" antwortete das Kind, „„mit der Mutter, ſie hat mich geführt, ein Licht trug ſie in der Hand, ein weißes Hündlein lief uns zur Seite."" Da fiel Allen gleich ein, jene Mutter müſſe die Himmelskönigin geweſen ſein, und fürwahr, wer anders, als ſie, die himmliſche Mutter, die Tröſterin der Betrübten, erhielt das Kind vier Tage lang friſch und geſund!

So berichtet uns der Prior Matthias Biedburg in ſeinem Büchlein von den Wundern, welche ſich zu Clauſen ereignet haben. Dieſe Geſchichte hat einer unſerer Dichter, wie nachſtehend folgt, wieder erzählt.

Die Eberhardsklauſe.

Was ſchilt die Mutter ergrimmt und wild?
„Bei'm Teufel, packe Dich fort!"
Das Mägdlein flieht in den finſtern Wald,
Es irrt ohne Schutz und Hort.

Wie irret ſo lang das Kind umher!
Der Wolf heult heiſcher nach Raub,
Es ſtürzet der Schnee, es ſtarret die Fluth,
Es raſchelt vom Baum das Laub.

„Wo bleibet mein Kind?" Das Mutterherz klopft,
Und Thränen verdunkeln den Blick.
Sie ruft hinaus in den brauſenden Wind,
Es tönt keine Antwort zurück.

Sie wacht und jammert die ganze Nacht
Sie ruft ihr Kind und weint;
Kaum dämmert der Wintermorgen herauf,
So weckt ſie den Nachbarn und Freund.

Digitized by Google

Sie ſuchen umſonſt in Dorf und in Flur,
Sie ſuchen auf windiger Höh',
Ach! nirgends, nirgends ein Fußtritt erſcheint
In dem friſch gefallenen Schnee.

„Verzeihe mir Gott, bei Dir allein
Iſt Rettung in der Noth;
Ach! ſchütze, ſchütze mein trautes Kind,
Ach! rett' es vom grauſamen Tod."

Die Mutter in ihres Herzens Noth
Zur Eberhardsklauſ' hinflieht,
Es wird das Herz ihr leichter, als ſie
Vor der reinen Jungfrau kniet.

Indeß war der zweit' und dritte Tag hin,
Der vierte Tag auch vergeht:
„Ach leſet die Meß für mein Kind und mich,
Herr Pater!" die Mutter fleht.

Und als für das arme Kindlein empor
Der Prieſter die Hoſtie hebt,
Da tönet hell aus dem dunklen Wald
Ein Stimmchen: „Eu'r Töchterlein lebt."

Sie ſtürzen hinzu, da ſitzet das Kind
Holdſelig in Engelsgeſtalt,
Ein Blumenkranz um das blonde Haar,
Das lockig ſein Antlitz umwallt.

Und Blumen hält die linke Hand,
Die recht' einen grünen Zweig.
„Gefunden, gefunden mein trautes Kind,
Ich Arme, ich bin wieder reich."

„Wo biſt du geweſen, wer hat dich genährt?"
Ruft die Mutter tief gerührt.
„„Lieb' Mutter iſt ſtets geweſen bei mir,
Lieb' Mutter hat mich geführt.""

Digitized by Google

„„Es hat lieb' Mutter getragen ein Licht,
Ein Hündlein lief dabei,
Das Hündlein war so weiß wie Schnee,
Es war so freundlich und treu.““

„Das war die Mutter Gottes, mein Kind,
Sie hat dich vom Tode befreit
In Eberhardsklauf' hab ich zu ihr geweint,
Sie wandt' in Freude mein Leid.“

„Kommt, danket mit mir in Eberhardsklaus!“
Sie gehen und opfern den Kranz,
Die Blumen, das Zweiglein, und Wunder! die blühen
Noch stets und in ewigem Glanz.

A. Stork.

Der eiserne Mann.

Im Thal, nicht fern vom Städtchen Prüm,
Da ist es nicht geheuer;
Es haus't allda mit Ungestüm
Ein Mann von purem Feuer:
Der klappert und klinget, als sei er von Guß,
Und wüthet und tobet gar sehr,
Den Wucherer, der ihm entbietet den Gruß,
Verfolgend mit feurigem Speer.

D'rum nimm, ein Solcher, dich in Acht,
Fürcht' dich vor diesem Manne
Und nahe nie um Mitternacht
Dem Prümer Geisterbanne!
Sonst wirst du vom eisernen Manne begrüßt,
Der deiner schon lange geharrt,
Und sich die unseligen Stunden versüßt,
Indem er dich peitschet und narrt.

Digitized by Google

Gar traurig iſt fürwahr das Loos,
Das dieſem Manne ward beſchieden;
Er wandelt aller Freuden blos,
Geflohen von der Seele Frieden:
Er weiß, daß er nimmer in rollender Zeit
Zur ſeligen Ruhe gelangt,
Und nimmer verkoſtet die himmliſche Freud',
Wonach er ſo ſehnlich verlangt.

Ihn treibt's daher ſo feurig an,
Die Menſchen abzuwenden
Von Thaten, die er ſelbſt gethan:
Am Golde ſich zu blenden,
Durch Wucher und Ränke von ärmlichem Gut
Sich Schätze und Reichthum zu ſcharr'n,
Und voll dann geſogen von redlichem Blut,
Ein Scheuſal im Fluch zu erſtarr'n.

Denn alſo lehret uns die Sag'
Daß Wucher er getrieben,
Und allen Wucherern zur Plag'
Am Leben ſei geblieben.
In Eiſen verwandelt, in klingendes Erz,
Er Jedem zur Warnung nun dient,
Der fürder ſich, Armen zur Qual und zum Schmerz,
Den Wucher zu treiben erkühnt.

J. H. Lenz.

Das Antoniuskreuz

bei Uelmen.

Oeſtlich von Uelmen, unfern der Straße, welche von hier nach Cochem führt, gewahrt der Wanderer, auf einer Anhöhe, von welcher eine ausgedehnte Fernſicht geſtattet

Digitized by Google

ist, ein Heiligenhaus, das „Antoniuskreuz" genannt. Ueber seine Entstehung berichtet die Volkssage also:

An den Zügen, welche im Mittelalter die Kreuzritter zur Eroberung des heiligen Grabes unternahmen, hatte auch ein Herr von Uelmen (Heinrich) Theil genommen. Nachdem er tapfer wie ein Löwe gegen die Ungläubigen gestritten und sie von der heiligen Stätte hatte vertreiben helfen, kehrte er zu dem Stammschlosse der Väter mit kostbaren Schätzen aus dem heiligen Lande zurück. Auch etwas Erde von dem Grabe Christi hatte der Herr von Uelmen mitgebracht; sie wurde nach seiner Anordnung an einer Stelle, die so weit von der Pfarrkirche in Uelmen entfernt sich fand, als der Calvarienberg von Jerusalem, niedergelegt, und allda das „Antoniuskreuz" errichtet. Sch.

Der bekehrte Graf.

Auf der Anhöhe des Schloßberges, an dessen Fuße der Flecken Gerolstein sich hinzieht, erblickt man einen Kreuzaltar aus Stein gearbeitet, welcher in alten Zeiten den Bewohnern der Umgegend zum Wallfahrtsorte diente. Einstens, so erzählt uns die Sage, zogen die Einwohner von Gerolstein in feierlicher Prozession, wie dieses alljährlich zu geschehen pflegte, den Burgweg hinauf nach dem Kreuzaltare, um dort in altherkömmlicher Weise ihre Andacht zu verrichten. Bereits lag die versammelte Menge in frommem Gebete auf den Knien, um von dem Priester den Segen zu empfangen, und feierliche Stille herrschte rings in der Versammlung, — als der gebietende Graf, welcher den Glauben der Väter verlassen hatte, mit seiner Gemahlin aus dem Schlosse hinzutrat, und in übermüthiger

Digitized by Google

Weiſe der Religionsübungen ſeiner Unterthanen ſpottete. Neben ihm ſtand die Wärterin mit ſeinem Söhnchen auf dem Arme, das ſich während des Gottesdienſtes in auffallender Weiſe unruhig geberdete, als wenn es zu der betenden Menge hin wollte. Der Graf, welcher dieß bemerkte, hieß die Wärterin das Kind niederſetzen, und — o Wunder! — kaum berührte das Gräflein mit den Füßen den Boden, als es in aller Haſt und Eile dem Altar zulief, ſich vor dem Prieſter auf die Kniee niederwarf und mit hochgefaltenen Händchen den Segen zu erbitten ſchien. Der Graf und ſeine Gemahlin wurden augenblicks eines andern Sinnes, und kehrten mit ihrer ganzen Familie zu ihrem alten Glauben zurück; die Umſtehenden dankten Gott, der ſeine Herrlichkeit in dieſer Weiſe zur Freude aller Anweſenden geoffenbart hatte.

Dr. Schneider.

Der Jungferweiher.

Eine halbe Stunde nordöſtlich von dem Flecken Uelmen dehnt ſich eine Wieſenfläche aus, der Jungfer- (vom Volke Juffer-) Weiher genannt. An dieſer Stelle, welche noch gegenwärtig bekundet, daß ſie ehemals unter Waſſer geſtanden habe, finden ſich die Trümmer eines runden Thurmes, über deſſen ehemalige Beſtimmung uns die Volksſage folgende Mittheilung macht:

Auf dem Schloſſe zu Uelmen lebte in der Vorzeit ein Fräulein, die Tochter des edlen Burgherrn. Eines Tages bat ſie ihren Vater, eine Ausfahrt machen zu dürfen; die Bitte wurde ihr gewährt. Nur von einem Diener begleitet und geführt, beging ſie mit demſelben ein Vergehen, wodurch ſie ihr Geſchlecht und ihren Stand gleich entehrte.

Digitized by Google

Alsbald erfuhr der Vater der Tochter Vergehen; äußerst darüber empört, schwur er, die seinem Stamme zugefügte Schmach an der schuldigen Tochter mit größter Strafe zu rächen. Er ließ sofort an selbigem Orte, wo die Uebelthat vollbracht worden war, einen runden Thurm errichten, denselben mit einem breiten Wassergraben umschließen und die ungerathene Tochter darin einsperren. Das unglückliche Fräulein, in diesem Gefängnisse streng bewacht und nur mit nothdürftiger Nahrung versehen, mußte so sein Leben zubringen; nur der Tod vermochte dasselbe aus seiner Haft im Thurme zu befreien.

Sch.

Der Ritter von der Entersburg.

Ungefähr eine Stunde vorher, ehe die schäumende Welle des Uesbaches an Bertrichs warmer Quelle vorübereilend dieselbe flüchtig begrüßt, umwandelt sie im einsamen Felsthale eine mit Wald bedeckte Anhöhe, welche auf ihrer abgeflachten Stirne die Trümmer einer alten Feste trägt. Hier, so erzählt die Sage, war es, wo in alter Vorzeit einer jener Ritter hauf'te, die Stege und Wege umlagerten, die Wanderer plünderten und vom Raube lebten. Einer der Edeln der Umgegend, welcher gleichzeitig lebte, hatte sich das Vornehmen gemacht, den Raubritter auf seinen Streifzügen aufzuheben, und so ihm das Handwerk zu legen. Allein dieser, hievon alsbald benachrichtigt, ersann eine List, wodurch er stets Denen entging, welche, seine Spur aufsuchend und verfolgend, ihm und seinen Dienern nachstellten. Er ließ nämlich seinem und seiner Gefährten Rossen die Eisen verkehrt auf die Hufe nageln, und so zeugten die Tritte derselben stets das Entgegengesetzte der Richtung, welche die Reiter genommen hatten. Nachdem

Digitized by Google

man nun längere Zeit vergeblich sich bemüht hatte, des Raubritters habhaft zu werden, wurde beschlossen, seine Burg zu belagern, zu erstürmen und zu zerstören. Und so geschah es. Eine Zeitlang hält die Besatzung der Entersburg die Belagerung aus; doch alsbald geht der Vorrath an Lebensmitteln auf und der Hunger erheischt die Uebergabe. Da erscheint auf der Ringmauer der Feste die Burgfrau und spricht zu den Belagerern: „Euch sei das Schloß übergeben und anheimgestellt, mit demselben und Allem, was darin ist, zu schalten und zu walten, wie es gefällt, wenn ihr mir gestattet, frei auszuziehen und soviel mitzunehmen, als ich in einer Manne (Korb) auf meinem Kopf davon zu tragen vermag." Der Antrag wird angenommen, es öffnen sich alsbald die Thore des Schlosses, die Burgfrau tritt hervor und schreitet mit einer Manne auf dem Kopfe durch die feindlichen Krieger ungehindert hindurch. Während nun diese in das Schloß eindringen, und alles niederhauen, was lebend sie treffen, erreicht die Burgfrau das nahe mit dichtem Gesträuch bewachsene Thal; die Manne, welche sie auf dem Kopfe trägt, birgt ihren Gemahl und Beide rettet die Flucht. Zum Gedächtniß dieser Begebenheit, so schließt die Sage, wurde das der Entersburg nahe gelegene Thal das „Mannethal" genannt und trägt noch heute diesen Namen.

Sch.

Ulda.

Eitelfried, Graf von der Neuerburg, war mit dem Kaiser nach Italien gezogen, um als Vasalle mit seinen Mannen in dem Streite gegen den Priesterfürsten an der Tieber seinem Herrn beizustehen. Kurz war der Kampf; als Sieger kehrten die Ritter heim. Mit Eitelfried war

Digitized by Google

zum Stammſchloſſe Ruffo, ein Römer, gekommen. Der Fremde hatte in den Straßen Rom's den Grafen aus den Händen der Meuchelmörder errettet, und war von da an ſein unzertrennlicher Gefährte geworden. Doch in Ruffo's Bruſt wohnte eine ſchwarze Seele, und aller Künſte der Verſtellung war er Meiſter. Nicht lange hatte er als Gaſt in Eitelfried's Schloſſe verweilt, ſo warf er ſeinen unreinen Blick auf Ulda, die ſittige und fromme Tochter des edlen Grafen, welche von bewunderungswürdiger Schönheit war. Aber vergeblich waren die liſtigen Bemühungen Ruffo's, einzuſchleichen in der Jungfrau unſchuldvolles Herz; mit Verachtung wies ſie den Verführer ab. Das erfüllte den Verworfenen mit Rachedurſt, und heiß kochte es ihm im Buſen, denſelben zu ſtillen. Nicht fern vom gräflichen Schloſſe erhob ſich auf einer Anhöhe eine Kapelle vom Gebüſch umgeben. Dorthin wallte Ulda mit jedem Morgen, ſobald der junge Tag ſeine erſten goldenen Strahlen leuchten ließ, um dem Allmächtigen die Erſtlinge ihrer reinen Bruſt zu weihen. Bald hatte Ruffo den Morgengang erſpäht. Mit dem erſten Tagesſchimmer eilte er hinaus in's dichte Gebüſch, und harrte allda, wo Ulda vorbeipilgern mußte. Kaum prangte das ſchöne Morgenroth am öſtlichen Himmel, da kam Ulda den Waldgang entlang, ein Bild des heiterſten Seelenfriedens. Doch welch' Entſetzen! — mit einem Male ſteht Ruffo vor ihr und hat den Weg geſperrt. Wilde Leidenſchaft malt ſich auf ſeinem Angeſicht und ſpricht aus ſeinen Zügen. Keine Flucht iſt möglich; kein Hilferuf dringt in eines Menſchen Ohr. „Was hab' ich Euch verſchuldet, fremder Mann, daß Ihr höhnet?“ rief die Erbebte. „„Sei meine Freundin, liebe mich!““ erwiderte Ruffo, und wollte die Erblaßte umfaſſen; aber ſie ſtieß ihn kräftig zurück. „Dir hab' ich mich geweiht, heilige Mutter, Engelfürſtin, verlaß nicht deine ſchwache Tochter, nimm mich in deine mächtigen Mutterarme!“ flehte die Verlaſſene.

Da Ruffo ſah, daß weder ſeine Bitten, noch ſeine

Digitized by Google

fürchterlichen Fluchworte und Drohungen etwas halfen, entflammte sich seine Wuth und er stieß den blanken Mordstahl in Ulda's Brust. Purpurne Blutwellen strömten aus der klaffenden Wunde und färbten mit dem reinsten Blute die Erde.

Schwärzer als je lag die Verdammung über dem Haupte des Mörders. Nicht lange säumte sein Fluchgeschick, und fuhr wie ein Blitzstrahl auf des Frevlers Haupt. — Wenn finstere Nacht auf Berg und Thal sich gelagert hat und die Thurmuhr zwölfe schlägt, dann ertönt schauerlicher Wehruf von der Höhe herab. Mancher späte Wanderer begegnete in tief nächtlicher Stunde dem ruhelosen Sohn der Mitternacht. Eiskaltes Grauen überfiel ihn, wenn er die fürchterliche Gestalt erblickte. Und wenn schwarze Wolken über den Bergspitzen lagern und der Sturm in Wald und Schluchten ras't und heult, dann mischt sich des Friedenlosen hohles Aechzen in die wilden Stimmen des Orkans.

Die Sage hat den Unglücksort nicht vergessen, wo Ruffo die schwarze That übte. Unfern des Städtchens Neuerburg, über welchem hoch die graue Schloßruine ragt, zieht sich an der grünen Sohle eines Berges niederes Gebüsch hin, von Jedermann die Jungferhecke genannt. Von dem einsamen Kapellchen sind jedoch keine Spuren mehr vorhanden.

J. Pf.

Urling's Schild.

Im gebirgigen Eifellande lebte einst in seinem Schlosse, das auf hohem und weitschauendem Berge lag, Urling (Ulerich), Graf von Nürburg. Er war ein Herr von

Digitized by Google

Güte und Milde, und liebevoll gegen Jeden, der ihm unterthan war. Als nun Urling sterben sollte, befiel sein Volk eine große Trauer; Trost konnte demselben nur gewähren die Bürgschaft über seines Herrn und Gebieters glückliches Loos in jener Welt. D'rum sprachen zum Grafen seine Freunde, die der tiefste Schmerz um sein Sterbebett geschaart hatte: „Gib uns nach deinem Tode ein Zeichen, ob du die Seligkeit erlangt!" Urling entgegnete: „„Wenn ich geschieden bin, so nehmet meinen Schild, den ich so oft ergriff zur Wehr gegen Die, so Unrecht übten; hängt ihn an einer Eiche Ast, und sofern er in dreier Tage Frist, nachdem ich geschieden bin, unberührt von eines Menschen Hand und sonder eines Menschen Zuthun, fällt, so sei euch dieses ein Zeichen, daß mich Gott der ewigen Seligkeit gewürdiget hat. Hängt jedoch der Schild nach dreien Tagen noch an seiner Stelle; so wisset, daß ich bin verdammt.""" Der edle Herr verstummt hierauf, sein Auge bricht; er ist verschieden. Sogleich nimmt man den Schild und hängt erwartungsvoll ihn an einem Baume auf. Zwei Tage bleibt er unbewegt an seiner Stelle; doch wie der dritte Tag nur graut, stürzt er unberührt und wundervoll mit hellem Tone auf die Erde nieder, und weithin widerhallt der Burgbewohner Freudejubel.

Sch.

Der Reitersmann.

Der Enzbach nahm vor grauen Zeiten an der nördlichen Oeffnung des Thales, in welchem das Städtlein Neuerburg liegt, eine von der jetzigen ganz verschiedene Richtung, und fluthete, sich über die ganze Thaltiefe ausbreitend, hart an der felsenbesäeten Bergwand vorbei, deren Spitze das in großartigem Style erbaute Schloß krönte.

Digitized by Google

Wann und Wer dem Bächlein die jetzige Richtung gegeben hat, darüber schweigen alle bis dahin bekannten Urkunden. Ein eben so schwieriges als verdienstliches Werk war es immerhin, den stürmischen Fluthen des Baches durch die mächtigen Felsenmassen ein Bett zu bahnen, von welchen er sich jetzt, zuvor durch eine steinerne Brücke eingeengt, mit schäumendem Gebrause in die Tiefe stürzt. An diesen romantischen, im Sonnenstrahle wie ein von Gold und Silber durchwirktes Band erglänzenden Wasserfall reiht sich folgende Sage an:

Es war eine kriegsbedrängte Zeit und in dem wegen seiner starken Ummauerung den feindlichen Schaaren leicht als Stützpunkt diensamen Städtlein lag, zu Schutz und Wehr der treuen Bürgerschaft, eine gar stattliche Waffenmannschaft. Und wie es das vielbewegte Soldatenleben mit sich bringt, so wurde gewaltiglich dem Becher und jeglicher Lebensfreude zugesprochen.

Es war schon weit in der Nacht und vom hohen Kirchthurme hatte schon längst in ernsten Tönen die an's Schlafen mahnende Stunde geläutet, da saßen noch etliche gar lustige Reitersmänner in der Kneipe und schwatzten von glücklich bestandenen Kriegsgefahren, von Stürmen und heißen Treffen und manch' waghalsiger Streich wurde unter lärmvollem Jubel und Lachen erzählt. Absonderlich aber ergoß sich ein jungblutiger Reitersmann in allerhand tollen Geschichten und er vermaß sich ernst und laut, jegliches und auch das bedrohlichste Gefährniß, das ihm die lustige Trinkcompagnie aufgeben wolle, zu bestehen. Da erhob sich ein schwarzbärtiger Waffengeselle und sprach mit einem gar höhnischen Gesichte also zu dem wagigen Reitersmann: „So halte denn Wort, du wackerer Kämpe, sattle den Rappen und sprenge hinan zu den schaumbestaubten Felsen, von denen das Bächlein in wilder Wuth hinab brauset, und drücke dem Recken die Spornen in die Weichen und stürz' dich hinab in die Fluth und reitest du wohlbehalten aus dem Wellenkessel wieder heraus, so sollst

Digitized by Google

du der erste sein unter deinen Waffengebrüdern und deine Ruhmesthat fliege von Jahrhundert zu Jahrhundert.“ Und der junge, ehrdürstige Kriegesmann erhob die eisenharte Rechte und drückte und schüttelte gar derb die Faust des schwarzen Gefährten und sattelte den Rappen und flog durch die rabenschwarze Nacht den jähen Felsen zu, an deren Fuße sich die Wogen eine unermeßbare tiefe Höhlung gegraben haben. Gar unheimlich brach sich das Wellengetöse an den düsteren Stirnen der nahen Felsencolosse und aus der Tiefe ertönte es wild und schauerlich herauf, so daß es unsern Reitersmann wie ein frostiges Beben anflog, und hätte er nicht hoch und heilig geschworen, das schwere Wagniß zu bestehen, er wäre wahrlich umgekehrt von der gefahrvollen Felsenwand und hätte sich wohl nimmermehr gebrüstet mit kecken Muthesthaten. So aber hatte er sein Wort verpfändet, nnd er faßte sich Muth in die Seele und empfahl sich dem Höchsten und allen seinen lieben Heiligen, daß er ihn rette und ihn halte mit seinem allmächtigen Arme, wenn die Wellen sich um und über ihn grausiglich zusammenthürmten. Also ritt er denn hervor an den mächtigen Felsenvorsprung und mochte auch der Rappe sich bäumen und die schaumbedeckten Zügel in vergeblicher Wuth zerbeißen, der Reitersmann drängte immer ungestümer voran, und horch! in der Tiefe erscholl es jetzt dumpf und schwer, als sei einer der grauen Riesenfelsen, die den Wassersturz bewachen, hinabgesunken in die Fluth und zischend und brausend fuhren in gewaltigen Wellen die Wasser auseinander und warfen den schneeigen Schaum bis hoch an die Pfeiler des Brückleins. Feierliche Stille, wie um ein Grab in Mitternachtsstunde, wurde es alsdann in der Tiefe, — die Wellen hatten ihre Beute erfaßt und hielten den Reitersmann sammt seinem Rosse in kühler Umarmung. In dem Wirthshause aber saßen noch die rauhbärtigen Waffengesellen und harrten in peinvoller Unruhe des wagmüthigen Kämpen; und als er nicht kehrte mit seinem Roß, da

Digitized by Google

überlief sie ein eisigkalter Schauder, und sie stahlen sich weg aus dem Zimmer, und als es wieder Friede ward und Ruhe in und um dem Thalstädtlein, da eilten sie gar schleunig von dannen und mieden wohl fürderhin das peinliche Andenken an den verunglückten Reitersjüngling.

Wenn nun die Nacht das tiefe Thal stumm und düster wie eine ausgestorbene Welt umhüllt und das Bächlein wie in Jammer und Trauer längs der moosigen Sohle der Felsen dahinschleicht, dann erblickt man oft eine hohe, dunkle Reitersgestalt mit flatterndem Mantel auf wildschnaubendem Roß durch die Straßen fliegen und von dem hohen Felsenabhange stürzt er sich hinab in das Fluthenbett und die Wellen brausen gar gewaltiglich auf, bis sie nach und nach wie unter bangen Wehklagen an den bleichen Felsen dahinsterben.

Elsbeth.

Es war am Morgen eines schönen Sommertages im Jahre 1540. In zauberhafter Klarheit wölbte sich der Himmel über ein enges, von mächtigen Bergwänden umschlossenes Thal und senkte sein schönes, reines Blau in die grünen, laubigen Spitzen uralter Wälder, welche jene bedeckten. Eine herrliche Gebirgswelt umgibt das Thal. Berge, aus denen hier und da gewaltige Felsen wie versteinerte Druidengestalten herausstarren, von riesenhafter Höhe, wie sie das Auge voll Seligkeit zu erklimmen und von wo herabzuschauen in das kühle, träumerische Thalgewinde man keine Mühe zu sparen pflegt; Thäler voll Poesie, voll Sehnsucht und Liebe, durchrauscht von einem

Digitized by Google

einsam murmelnden Bächlein, das schäumend seine kleinen Wellen an dem bemoosten Felsgesteine bricht. Und über all' diesen Gebirgsherrlichkeiten strahlte an jenem Tage der wolkenloseste Himmel, Ströme von Licht und Wärme über die Höhen, in die Thäler und Waldeslücken gießend. Auf einem Vorsprunge der einen Bergkette stand damals ein schönes Schloß, dessen Zinnen, von einem blaulichen Schimmer umwogt, hoch in die Lüfte ragten. An der einen Schloßseite fiel eine senkrechte Bergwand in eine Schlucht, aus der das Rauschen einer Quelle hervordrang. Hinter dem Schlosse erhoben sich wieder dunkle Berge, deren Häupter sich in hohe Wälder bargen. Am Fuße des Schloßberges lag ein Städtchen mit kleinen, strohbedeckten Häusern, wohlverwahrt gegen feindliche Angriffe, durch mächtige, mit drohenden Thürmen versehene Mauern. Die Thore, aus gewaltigem, mit Eisen beschlagenem Gebälk und mit der wappenverzierten Wölbung aber waren weit geöffnet und durch sie strömte aus und ein allerlei Stadt- und Landvolk. Ihr freundlicher Aufputz wie ihre muntern Mienen verriethen irgend eine festliche Begehung. An dem heutigen Tage nämlich pflegten alle zur Herrschaft des Schlosses Gehörenden, aber außerhalb der Mauer des Städtleins Wohnenden, mit allerlei Gaben bepackt in die Stadt zu wallfahrten, um den Bürgern für den Schutz zu danken, den sie ihnen hatten angedeihen lassen. Jene Zeit war voll von Nöthen und Bedrängnissen und wer seinen Herd nicht hinter mächtigen Mauern zu bauen wußte, der war nimmer seines Lebens froh und nimmer ungefährdet Herr seines Eigenthums. Mordbrennerische Banden durchzogen überall das Land, verwüsteten die unbeschützten Ortschaften und mordeten ihre Bewohner. Zwar hatten die edelsten Dinasten der Eifel einen Bund zur Unterdrückung dieser räuberischen Horden und zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit gestiftet; doch erfolglos blieben größtentheils ihre Bemühungen; denn beschützt oft

Digitized by Google

von mächtigen, feindlichen Parteien, mit großer Schnelligkeit bei Annäherung kräftigerer Gegner fliehend, mit um so blutigerer Grausamkeit aber die Schwächern plündernd und mordend, entgingen sie immer dem strafenden Arme der Vergeltung. Naheten nun die Banden festen Orten, so flüchteten die Umwohner mit aller tragbaren Habe in diese, bis das Unwetter wieder vorübergezogen war. Alljährlich sammelten sich die auf diese Art ewig Bedrohten unter den Mauern des sie schützenden Ortes und brachten saftige Schinken, Körbe voll Eier und Butter mit, um an diesem Tage, aller Leiden und Gefahren vergessend, mit den Bürgern tüchtig zu schmausen und zu trinken. Ein festliches Hochamt eröffnete den Feiertag. Die Kirche war prächtig mit den Fahnen aller Innungen und mit Blumen geschmückt und kräftige Gesänge durchwogten ihre Hallen und Bittgebete stiegen auf zum Herrn, um Abwendung jeglichen Gefährnisses. Gar freundlich hatten sich die Dirnen herausgeputzt und sie glänzten in ihrem schönsten Sonntagsstaate; nicht minder die jungen Bursche; denn heute gab es zu tanzen und zu jubeln, wie es das junge Volk zu lieben pflegt. Auch blühte manch' rosiges Gesichtchen unter der ehrsamen Haube hervor und manch' schmuckes Dirnlein stand da. Alle überstrahlend aber war die schöne Elsbeth, des Bürgermeisters Töchterlein. Sie war wie ein Engel anzuschauen, so fromm und sanft, und so mild wie ein frischer, duftiger Maienmorgen. Ihre Augen waren wohl noch viel dunkler als die schwärzeste Mitternacht und doch noch heller, als die Sternlein, in klarer Wintersnacht. Ihre Wangen blühten wie ein Rosenbeet im Glanz der Morgensonne, um ihre Lippen spielte ein schuldloses Engelslächeln, und um das holdselige Antlitz wallte und wogte wie ein dunkler Flor eine reiche seidene Fülle von Lockenhaar. Wer Elsbeth ansah, der fühlte sich unendlich beseligt; man nannte sie auch nur den Stern der Eifel, die Rose des Thales. Manch' edler Rittersmann freite daher

Digitized by Google

um ihre Hand und bot Schloß und Gut ihr an. Da wurden keine Stammbäume, da wurde nicht nach Ritterehre gefragt, und wäre Elsbeth die niedrigste Magd, das ärmste Aschenbrödel gewesen, so hätte sie dennoch immer einen glänzenden Hof von edlen Herren um sich gehabt. Sie aber hatte ihr Herz schon an den Junker Eitelheinrich verschenkt und war ihm holdselig, gut und treu. Eitelheinrich aber war wie ein junger Eichenstamm im Walde, so hoch, so kräftig und so schlank; sein Auge flammte unter den dunkeln, schattigen Brauen hervor und sein Antlitz war voll edlen Trotzes und Adel. Seine Seele war sanft und keusch, wie frisch gefallener Schnee auf den Bergen. Keiner verstand wie er sich auf dem wildesten Rosse zu tummeln, keiner wie er des Schwertes mächtige Wucht zu handhaben.

Aber nicht in der tollen Fehdelust jener Zeit erprobte und übte er seine männliche Kraft; seine Faust war nur dem Rechte des Unterdrückten und dem Schutze des vielgeplagten Bürgers geweiht. Auch war er Meister in allerhand edlen Künsten; er wußte alle Sagen aus der Umgegend; da war kein Felsgetrümmer, da war kein Kapellchen im einsamen Walddunkel, von dem er nicht etwas Schönes zu erzählen wußte. An dem heutigen Tage war Eitelheinrich von Kopf bis zu Füßen ganz Rittersmann. Sein edles Lockenhaupt deckte eine schimmernde Stahlhaube; sein schlanker Leib war umgeben von einem gewaltigen Harnisch und an seiner Linken funkelte ein gutes Schwert, das theuere Erbe seines geliebten Vaters. Als endlich der Priester seinen letzten Segen ausgespendet hatte über die andächtige Schaar und Alle hocherbaut die Kirche verließen, da nahte Eitelheinrich ganz schüchtern dem Bürgermeister, an dessen Seite fein und sittsam Elsbeth einherschritt. Wohl kannte der Bürgermeister schon den Zweck der Ansprache des Junkers, denn er war wohlbewandert in Menschen- und Seelenkunde und wußte auch um des

Digitized by Google

Ritters treuſinnige Zuneignng zu ſeinem ſchönen Töchterlein. Als nun der Junker bat, Elsbeth auf den Nachmittag zum Tanze führen zu dürfen, da lächelte der gute Greis und von ſeiner Lippe floß bereitwillig das Zugeſtändniß, und der Junker verabſchiedete ſich. Der ſehnlichſt erwartete Nachmittag erſchien endlich. Unfern des Städtchens, in einem freundlichen waldumwachſenen Wieſenthale, waren Zelte erbaut worden; inne ſtanden Tiſche ſchwer mit Wein und ſüßem Meth bedeckt; auch war nicht minder friſches, duftiges Gebäck in Hülle und Fülle da. Schon tummelte ſich eine rege Volksmenge in dem freundlichen Thale umher; hier ſah man muntere Bauernburſche mit rothbäckigen Dirnen, dort die bewaffnete Mannſchaft, die als Beſatzung in dem Städtlein lag, mit ihren gewaltigen Degen und eiſernen Hauben, hier einen Kreis froher Bürgersleute, dort eine ſpringende und ſingende Schaar von Kindern. In den lauten Jubel tönten die Inſtrumente einiger Fiedler und flink wirbelten luſtige Tänzerreihen auf der grünen Wieſenmatte umher. Hoch aus Allen aber ragte Eitelheinrich hervor, an ſeinem Arm wandelte Elsbeth. Da war wohl manche Dirne, die mit gar neidiſchen Blicken die ſchöne Bürgermeiſters-Tochter verfolgte und mancher ſtattlicher Burſche wünſchte den Ritter auf ſein ſtilles Schloß oder in eine gefahrvolle Fehde, fern von der bewunderten Zierde des Städtchens. Doch wie ſie zuſammengingen Hand in Hand, wie ſie Jeden gar freundlich grüßten, wie Eitelheinrich mit Jedem trank, der ihm den ſchäumenden Becher bot, wie ſie ſich miſchten in die Reihen der Tänzer, da verſchwand vor ſolcher Güte und Leutſeligkeit aller Neid und ein Jeder wünſchte dem ſchönen Paare Glück und ſtetes Wohlergehen.

Eitelheinrich und Elsbeth ſprachen gar viel von Leid und Weh und doch däuchte es ihnen, noch nie ſo ſelig geweſen zu ſein als heute; ſie ließen die Blicke ſchweifen in die Zukunft wie in ein Eden; ſie blickten ſich ſo fromm

Digitized by Google

und innig in die Augen, als ob ſie ihre Seelen verſenken wollten in die feurig ſtrahlenden Sternenkreiſe. So verſchwand unter Getändel Stunde auf Stunde; ſchon ſank die Sonne hernieder und ruhte, von einem leuchtenden Purpurmantel umhüllt, auf der hohen Eichenwaldung. Horch, da dröhnte ein ſchwerer, langer Glockenruf durch das Thal; das klang wie Gewimmer von Sterbenden, wie drängender Hilfſchrei in argen Nöthen. Die Becher ſanken von den Lippen der Trinker, die Fiedler ließen erſtarrt vor Entſetzen den Bogen ruhen auf den alten Inſtrumenten und die Tänzer ſtanden ſtill, wie von einem Zauberſtab berührt. Das war keine Feuersbrunſt: denn der Himmel ruhte klar auf den Bergen; da mußte ein fürchterliches Unheil geſchehen ſein. Nach und nach ermuthigten ſich die vor Kurzem noch ſo Muntern wieder; die Weiber bekreuzten ſich und ſprachen ein Vaterunſer. Die bewaffneten Männer aber, an ihrer Spitze Eitelheinrich, ſchwangen ſich auf ihre Roſſe und ſprengten hinauf zu dem Städtlein. Hier drängte ſich eine irre Maſſe nach den Thoren; Weiber mit ihren Säuglingen an der Bruſt, das Theuerſte ihrer ganzen Habe, liefen hilfeſchreiend umher, während einzelne Männer, mit ſchlechten Waffen und Heugabeln verſehen, einer Gegend der Stadt zueilten, von wo ein klirrendes Getümmel von Waffen und die dröhnenden Hufe von Pferden erſchollen. Dorthin eilten die Reiter. Eine Schaar der gefürchtetſten Räuber, die Böcke genannt, war, die Abweſenheit der bewaffneten Mannſchaft benutzend, hereingedrungen in die Stadt und richtete raubend und mordend ihre gewöhnlichen Verwüſtungen an. Mit donnerndem Schlachtrufe ſtürzte ſich Eitelheinrich in den ſich drängenden Menſchenknäuel; ſein Schwert funkelte hoch; dann ſank es vernichtend nieder; er ſprengte mitten hinein in den Haufen, daß viele der Räuber ob der Kühnheit des Jünglings die Flucht ergriffen. Da ſprengte aus einer Seitengaſſe eine hohe, mächtige Reitersgeſtalt heran, ſein Helm war um-

Digitized by Google

wogt von einem blutrothen Federbusche und sein Antlitz bedeckte ein wilder, mächtiger Bart. Er holte schon in der Ferne zu einem verderblichen Hiebe aus; doch siehe! da stürzt er kopfüber vom Pferde, daß der schwere Fall weit in das Getümmel dröhnte. Er versuchte sich wieder zu erheben, doch vergebens, und wälzte sich in fürchterlichen Krämpfen auf dem Boden. Der Kampf schwieg; der grauenvolle Anblick hielt alle gefesselt und beschäftigt. Der Reiter aber stieß gar fürchterliche und grimmige Flüche aus; sein Antlitz färbte sich bald roth, bald blau; seine Hände rissen wie in Todesangst das Wamms auf; er raffte das Schwert auf und warf es fluchend unter die bange Menschenschaar. Und immer krampfhafter wurden des Reiters Bewegungen; sein Auge unterlief roth mit Blut und seine Lippen bedeckte ein dunkler, dicker Schaum. Da standen Aller Haare zu Berge; es drängte sich eine fürchterliche Gewißheit ihrem Geiste auf. „Die Pest, die Pest!" so scholl es von allen Seiten. Unverfolgt flohen die Räuber aus der Stadt; die Kriegsmänner warfen ihre Waffen dahin und händeringend eilte Alles in die Hütten. Ein lauter Jammer erfüllte die Luft. Bald drang die Schreckenskunde hinab in's Thal, wo die Versammelten bange harrten; da blieben die Becher halb ungeleert stehen, und alle eilten hinauf in ihre Häuser, als ob dort Schutz zu finden wäre gegen den tückischen Dämon.

Eitelheinrich nahm die trostlose Elsbeth auf sein Roß und flog hinab in das Städtlein und trug die Bebende in die Arme des bekümmerten Vaters. Und in derselben Nacht starben wohl noch ein Dutzend Leute an der fürchterlichen Krankheit. Bald standen alle Häuser leer; denn ihre Bewohner hatten sich in die nahen Wälder geflüchtet. Da hielt kein Band gewöhnlicher Verhältnisse die um ihr Leben Besorgten zurück und die sich auch früher nahe standen, flohen sich jetzt und wer nicht durch Nothdurft gezwungen mit Andern verkehren mußte, der eilte auf die

Digitized by Google

höchsten Felsenspitzen oder in die entferntesten Wälder. In dem Städtlein hauſ'ten bald nur noch die Wölfe und wilde Katzen und kein zu einem freundlichen Mahle einladender Rauch ſtieg aus den Schornſteinen hervor. Die Thore ſtanden weit geöffnet und alles war ſtille und grabesöde. Nur Eitelheinrich hauſ'te noch auf ſeinem Schlößlein und auch der Pfarrer blieb auf Gottes Schutz vertrauend in ſeinem Häuslein dicht an der Kirche. Morgens ſtieg er hinauf in den Glockenthurm und läutete die Glocken, daß ſie weithin hallten über die Berge und in die Thäler: er ſchmückte ſich mit den Kirchengewanden und las die heilige Meſſe. Oft ſah man auf den Glockenruf auf den nahen Höhen verkümmerte Grabesgeſtalten nahen, jammernd die Hände ringend und weinend hinabblicken auf die geliebten Hütten. Wenn denn die Stimme des Prieſters das „Sanctus, Sanctus, Sanctus“ ſang, dann knieten ſie nieder und begruben, zerknirſcht wie ob ſchwerer Sündenſchuld die Bruſt zerſchlagend, ihre Stirne in den Boden. Nach Beendigung der Meſſe warfen ſie noch einen Blick hinab in das geliebte heimathliche Thal und eilten dann wieder zurück in die bergende Nacht der Wälder. Unfern des Städtchens da ſtand in jener Zeit ein mächtiger Eichenbaum, der ſeine Aeſte wie ein Dach weit umherbreitete. In ſeinem ausgehohlten Stamme befand ſich ein Muttergottesbild. Dorthin hatte ſich der Bürgermeiſter mehr in Sorgen um ſeines ſchönen Töchterleins, als um ſein eigenes Leben geflüchtet. Elsbeth knieete gar oft vor dem Bilde der Gnadenmutter und flehte um Hilfe in dieſen ſchweren Nöthen. Da ward es ihr oft, als ob ſie hinaufflöge zu den lieben Englein; da ward es ſo klar und hell in ihrem Geiſte, als ob ſie ſich bade in der reinen Luft jener verklärten Höhen; da hörte ſie Sänge beſeligter Geiſter und ihr Herz füllte ſich mit Ruhe, mit dem Odem leichterer Gefilde. Eitelheinrich war Elsbeth treu geblieben in alter Liebe. Wenn ſich in gottesfürchtigen, edlen Seelen die

Digitized by Google

Flamme der Liebe entzündet, dann leuchtet sie fort und fort durch alle Thränen und Trübsalen des Lebens bis an die dunklen Pforten des Grabes. Der Junker war zwar nicht mehr so lebenslustig wie früher; der Anblick der allgemeinen Noth hatte ihn ernst und gedankenvoll gemacht. Er stand oft stundenlang auf dem Söller seiner Burg und blickte hinab in das Städtchen, das früher immer hallte und schallte vom regen Leben seiner Bewohner, jetzt aber da lag wie ein weites, stilles Grab. Dann ergriffen ihn gar wehmüthige Gedanken und er sehnte sich aus diesem Leben voll Jammer, Elend und Thränen. Nach solchen schwermüthigen Augenblicken eilte er hinaus in's Freie, um aus dem sternenklaren Auge seiner Elsbeth wieder Trost und Lebensmuth zu trinken. Sie sprach ihm so erhaben, so tröstlich von den Freuden der Zukunft, von jenen himmlischen Gefilden, über die der Herr seinen ganzen Liebesegen ausgeschüttet hat, daß es dem armen Rittersmann wieder leicht und stille um das schwer gedrückte Herz wurde. So verging denn Monat auf Monat; ein Jahr war beinahe verstrichen. Die Pest hatte weit und breit ihr dunkles Banner entfaltet und hauste fürchterlich unter den Menschen. Es war an einem herrlichen Abend, die Sonne auf einem goldenen Schemel von Wolken ruhend, sandte ihre letzten Strahlen hinab auf die schweigenden Höhen, während am Himmel bereits die bleiche Sichel des Mondes hervorzitterte; da wandelten Elsbeth und Eitelheinrich auf einer Bergeshöhe, von wo eine gar reiche Aussicht in die Ferne sich eröffnete. Tiefe Stille ruhte überall, nur Zweige der Bäume schaukelten sich hin und her. Elsbeth war so traurig zu Muthe und aus ihren Augen drangen brennende Thränen. „Ach, Ritter, mir ziehen seit einigen Tagen gar trübe Ahnungen durch die Seele. Gestern knieete ich unter der Marieneiche; da versank ich in einen seltsamen Traum. Oben aus den Zweigen lispelte und hauchte es herab, und als ich hinauf-

Digitized by Google

blickte, da däuchte es mir, als sähe ich das Antlitz meiner Mutter. Sie breitete die Arme lächelnd aus gegen mich, als wollte sie mich hinaufheben in die luftigen Höhen. Ich stand aber unten und sehnte mich hinan in der Mutter Arme. Ich bemühte mich, mich zu erheben, doch es hielt mich schwer zurück. Und die Mutter blickte mich gar freudig an und sprach: „„Getröste dich, mein Kind, dir wird bald Friede werden.““ Die Zweige rauschten und lispelten nun wieder, aber das Antlitz meiner Mutter war verschwunden. Da fuhr ein gewaltiger Windstoß durch den Wald und ich erwachte aus einem traumhaften Sinne. Dieser Traum aber will mir nicht aus dem Geiste. Mich sehnt es nach jenen Höhen der Verklärung und doch weine ich, da ich von Euch scheiden müßte.“ So sprach die fromme Dirne und über ihre Wangen rannen silberne Tropfen, wie Thaukügelchen über das sammtne Antlitz der Rose hinabrollen. Der Ritter hatte die gute Maid umfaßt, und als der Schmerz sie übermannte, da neigte er sein Haupt herab und sprach mit sanftem Tone: „Ach, Elsbeth, betrübe Dich nicht mit solchen Schwermuthsgedanken; habe Hoffnung und Vertrauen auf den Himmel, und siehe! es werden gewiß einst wieder schöne Tage anbrechen, in denen die Menschen sich freudig schaaren um ihren traulichen Heerd, und wo diese Thäler widerhallen werden von dem regen Leben guter Bürger, und dann wirst Du mein Eheweib und das Glück unserer Nebenmenschen und unsere Liebe werden uns mit einem reichen Kranz von Seligkeit umgeben. An dieser Hoffnung richte Deinen Muth auf und erstarke Dein Herz, wenn es verzagen will.“ Elsbeths Thränen versiegten und Eitelheinrich führte sie wieder heim zu ihrer traulichen Wohnung und kehrte dann zu seinem Schlosse zurück. Und als der Morgen wieder graute, da pilgerte er wie gewöhnlich zu der Wohnung seines stillen Glückes. Allein still und einsam war es da, und als er hineintrat, hörte er kein freundliches Willkommen, kein

Digitized by Google

Laut ertönte; Alles war so ruhig, wie bange Grabesstille. Wie nun der Ritter die Thüre des Kämmerleins öffnete, wehe! da stand er wie versteinert, wie leblos, den starren Blick auf ein niedriges Lager gerichtet, auf dem bleich die gute Elsbeth lag. Die Rosen ihrer Wangen waren verblichen und ihre Augen strahlten nicht mehr wie eine Maiensonne. Der arme Greis rang sprachlos die Hände und netzte mit Thränenströmen der Tochter bleiches Antlitz. Und der Ritter rief ihren Namen laut, daß er weit wiederklang in der nahen Waldung, und als kein Schimmer des Lebens auf ihre Wangen kehrte, als kein Laut der Liebe mehr von ihren Lippen tönte, da raffte er sich auf und eilte auf sein Schloß und sattelte den besten seiner Rappen und sprengte davon Berg auf, Thal ab. Sein Auge war wie gebrochen und seine Lippen waren krampfhaft geschlossen. Er ritt so weit und breit und lange umher, eine unheimliche Gestalt; bis man eines Morgens sein Pferd in einem Felsenthale, ihn selbst aber entseelt an einer Eiche Stamm liegen fand. Noch steht jetzt ein Kreuz an der Stelle, wo man Eitelheinrich, eine Leiche gefunden. Von jener schweren Zeit aber leben noch mancherlei Sagen im Munde des Volkes. Die meisten Kapellchen, die man hier und da antrifft, waren Gelöbnisse der Bedrängten. Die Kirchen wurden damals reichlich begabt und viele fromme und mildthätige Anstalten gestiftet. Jene wilden Räuberschaaren hausten noch lange in den Gauen der Eifel, bis endlich ein strengerer Geist der Ordnung und milderer der Gesittung ihrem Unwesen ein Ende machte.

N. B.

Digitized by Google

Das Jünkerather Schloß.

Im anmuthvollen und wonnereichen Thale der Kyll, nicht fern von dem Orte Glaadt, gewahrt man die Ruinen eines Schlosses, welches in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von den Grafen von Manderscheid und Blankenheim, an der Stelle des alten, baufällig gewordenen, erbaut, aber niemals bewohnt wurde. Die Sage berichtet so: Vollendet stand der prachtvolle Bau mit seinen gewaltigen Mauern und majestätischen Thürmen, und der Graf wollte, daß der Einzug der festlichste sei. Es kamen von nahe und ferne gar viele und stattliche Herrn. Bereitet war ein fürstliches Mahl, und der köstlichste Wein perlte in den Pokalen. Jeder schmauste und trank nach Lust. Und wie beendet war das Mahl, da erhoben sich die Gäste zum Tanze in dem reich geschmückten und vom Klange der Hörner widerhallenden Saale. Doch bald hatte sich die Freude verkehrt in wilde, ausgelassene Lust; verschwunden war die heilige Scheu und des allsehenden Auges ward nicht gedacht. Und sieh', es zuckte ein Blitzstrahl und durchfuhr den Saal; verscheucht hatte er die Frevler, sie flohen und gezündet war der Pallast. Die Flamme loderte hoch auf und wandelte das entweihte Haus in Asche und Staub.

Und was des Himmels Strafgericht
So offenbar zu Grund gericht't,
Das darf sich Keiner je getrauen,
Zur Stelle wieder aufzubauen.

Sch.

Das Mädchen an der Eiche.

Dort unten im Thale am Eichbaume liegt
Ein Mädchen bei nächtlicher Stunde,
Es ſchläft, ach, ſo ruhig, mit bleichem Geſicht,
Im Herzen die blutende Wunde.
Der Wanderer, der dort vorüberzieht,
Ruft, wenn er das ſchlafende Mädchen ſieht,
Vor Schrecken ein ängſtlich O wehe!
Und eilt aus dem Thale zur Höhe.

In eben dem Thale ein Hüttchen einſt ſtand, —
Die Sage noch laut es verkündet —
D'rin pflegte die Tochter mit liebender Hand
Den Vater, der alt und erblindet.
Sie war ſo voll Anmuth, lieblich und ſchön,
Wie nie mehr im Thale ein Mädchen geſeh'n;
Ein Bildniß aus lichtern Welten, —
Dafür konnt' Belinde wohl gelten.

Der Ritter, Hans Kuno von Rabe genannt,
Die ſchöne Belinde erſpähte;
Er wurde von ſinnlichen Lüſten entbrannt,
Um Liebe er heuchleriſch flehte;
Doch ſtets der Jungfrau unſchuldig Gemüth
Das Gift der Hochmuth und Sinneluſt flieht;
Und ſtreng ward der Ritter beſchieden:
„Laßt, Ritter, mich Arme in Frieden!"

Amynt war der ſittſamſte Schäfer im Thal,
Und innig geliebt von Belinden.
Es billigte ſegnend der Vater die Wahl,
Und Thränen entquollen den blinden,

Digitized by Google

So lange umflorten Augen gar heiß,
Und bald d'rauf ging der erblindete Greis
Hinüber zum Lande der Wonne
Und sah dort die ewige Sonne.

Da trugen Amynt und Belinde zum Grab
Des Vaters erkaltete Leiche;
Und wie sie sie senkten zur Tiefe hinab,
Da sprang aus dem nahen Gesträuche,
Gejagt von der Rüden wild-hetzender Schaar,
Ein Hirsch, der die Zierde des Waldes wohl war,
Mit königlich stolzem Geweihe,
Und suchte gar ängstlich das Freie.

Und schnell ihn verfolgte der Ritter zu Roß,
Der Ritter Hans Kuno von Rabe,
Er spannte mit hastiger Eil' das Geschoß,
Legt an — da erblickt er am Grabe
Amynt und Belinde schmerzlich vereint,
Sieht wie hier die treueste Liebe weint,
Da brennt's ihm im Herzen wie Flammen:
Er schießt, — und Amynt stürzt zusammen.

„Amynt, mein Amynt, o, verlasse mich nicht!"
Ruft jammernd die arme Belinde.
Es röchelt Amynt; ach, das Auge ihm bricht, —
Da greift Belinde geschwinde
Den Pfeil in des Wahnsinns tödtendem Schmerz,
Und bohret ihn tief sich in's sterbende Herz,
Sinkt nieder am Fuße der Eiche; —
Die schöne Belinde — eine Leiche!

Da liegt sie, wie schlafend, noch oftmals bei Nacht,
Sanft rieselt das Blut aus der Wunde;
Um Mitternacht kommt dann die grausige Jagd,
Der Hirsch und die hetzenden Hunde,

Digitized by Google

Ein feuriger Ritter auf feurigem Pferd,
Mit feurigem Bogen und feurigem Schwert, —
Er reitet vorüber im Trabe,
Soll sein der Ritter von Rabe.

K. v. Orsbach.

Theodorich von Reuland.

In der Zeit, wo die Christen des Abendlandes in großen Heereszügen nach dem Morgenlande zogen, um den Händen der Ungläubigen das heilige Grab des Erlösers zu entreißen, begab sich nach der Erzählung des Abtes Cäsar von Heisterbach († 222) folgende Geschichte: „Als 1189 die Kreuzfahrer anfingen die Stadt Akkon zu belagern, rückten eines Tages die Sarazenen vor, und warfen mit Ungestüm die Christen zurück. Bei diesen aber fand sich ein junger Kriegsmann, Namens Theodorich, ein Bruder des Herrn Kuno von Reuland. Er litt sehr an einem Blutflusse, und war so matt, daß er sich selbst nicht mehr im Bette umdrehen konnte, und man ihn mit leinenen Tüchern hin und her legen mußte. Dieser hörte den Lärm und das Geschrei der Fliehenden und fragte, was das zu bedeuten habe? Nachdem er den Vorfall vernommen hatte, ließ er seine Waffen bringen, sich im Bette sitzend seine Rüstung anlegen, mit dem Schwerte umgürten, auf sein Pferd heben und die Lanze überreichen. (Das Blut floß über den Sattel.) Jetzt ritt er hinaus und sprach: „Gott stehe mir bei, und du, heiliges Grab!“ Er stürzte mit einer unglaublichen Heftigkeit auf die Sarazenen, ritt bei

Digitized by Google

ihnen vorüber, kreiste herum, hieb in sie ein, und trieb sie vor sich hin, so, daß die Christen, durch ihn allein ermuthigt und gestärkt, die Feinde von ihrem Lager zurückwarfen. Nach dieser Heldenthat legte er sich wieder in sein Krankenbett und starb drei Tage darauf."

Digitized by Google

Dichtungen.

Unſer Heimathland.

Das Land, das zu den Wolken ſtrebet,
In dem ſich frei das Aug' ergeht;
Das Land, wo Berg an Berg ſich hebet
Und eine reine Luft ſtets weht:
Das hochgeleg'ne Land
Iſt unſer Heimathland.

Das Land, in dem viel tauſend Quellen,
So rein und klar, im Grund erſteh'n
Und Bäch' und Flüßchen, voll Forellen,
Durch Anger hin und Auen geh'n:
Das waſſerreiche Land
Iſt unſer Heimathland.

Das Land, das Eich' und Buche decket,
Der Eiſenſchmelzen Feuer nährt,
Im dichten Forſt das Wild verſtecket,
Und Wolf und Eber Schutz gewährt:
Das wälderreiche Land
Iſt unſer Heimathland.

Digitized by Google

Das Land, das einen vollen Segen
Von jenem Erz' im Schooße trägt,
Was Gold an Werth ist überlegen,
So man's nach seinem Nutzen wägt:
Das eisenreiche Land
Ist unser Heimathland.

Das Land der Füll' an Ueberresten
Der Römer- und der Ritterzeit;
An kühnen Bauten, stolzen Festen
Und Sagen der Vergangenheit:
Das thatenreiche Land
Ist unser Heimathland.

Das Land, wo man der Väter Sitte,
Der Väter Glaub' und Tugend ehrt,
Und unter'm Dach der ärmsten Hütte,
Ein Gast, ruht wie am eignen Herd:
Das tugendreiche Land
Ist unser Heimathland.

Das Land, in dem ich stets will leben,
Dem ich verdanke Gut und Hab',
Auf dessen Wohlfahrt zielt mein Streben,
In dem ich ruh'n will einst im Grab:
Das Land, der Väter Land,
Bist du — mein Eifelland.

Sch.

Die Burgruinen.

Wand'rer, schau' die höchsten Spitzen
Jener schroffen Felsenhöh'n,
Zu der Edlen stolzen Sitzen
Waren einst sie auserseh'n.

Digitized by Google

Wie der Adler baut ſein Neſte,
Wie er kühn in Lüften ſchwebt;
So der Ritter ſeine Feſte,
Wo er über's Thal ſich hebt.

Hohe Thürme, Rieſenwerke,
Die auf Felſenſtirnen ſteh'n,
Kann ſie altern eure Stärke,
Kann die Zeit euch ſtürzen ſeh'n? —

Doch, wo wäre, was nicht ſchwände
Nichtig in der flücht'gen Zeit,
Wo, daß ich ſie ſuchend fände,
Dauer einer Ewigkeit!

Seh' vom Thurm kein Fähnlein weh'n,
Seh' nicht Knapp mit Schild und Speer,
Seh' zum Kampf nicht Ritter geh'n; —
Ach, die Burg iſt öd', iſt leer!

Such' umſonſt die Waffenhalle,
Such' umſonſt den Ritterſaal,
Wo bei der Trompeten Schalle
Froh einſt kreiste der Pokal.

Schuttbegraben liegt die Stelle,
Wo die Lanz der Ritter ſchwang;
Eingeſtürzt iſt die Kapelle,
Wo er fromme Lieder ſang.

Um der Thürme nackte Spitzen
Schwärmt der Sperber mit Geſchrei,
Und in dunklen Mauerritzen
Steckt die Eul' vor'm Lichte ſcheu.

Graue Denkſtein' ſeid ihr Trümmer,
Von der Sonne Licht erhellt;
In des Mondes bleichem Schimmer —
Schatten aus der Geiſterwelt.

Sch.

Digitized by Google

Laach.

O des Wechſels! ſtumme Wehmuth trauert
In des Tempels öden Gängen nun,
Kaum daß furchtſam einer Eidechſ' lauert,
Wo die Edlen beſſ'rer Vorzeit ruh'n:
Elze, Leye, Metternich. Oft wallen
Ihre Geiſter in den leeren Hallen,
Vor dem Altar, ſeines Schmucks beraubt,
Schütteln ſie das licht umfloſſene Haupt.

Schönes Laach! das fromme Andacht baute,
Wo die Armuth Schutz und Hilfe fand,
Und dem Dürftigen, eh' der Morgen graute,
Speiſ' und Labung ſchon bereitet ſtand:
Sehnend ſich nach ſicherm Zufluchtsorte,
Klopfte froh der Wandrer an die Pforte;
Jedem Müden, trat er in den Saal,
Deckte gaſtlich ſich ein Pilgermahl.

Du auch ſchwand'ſt, wie Vieles iſt geſchwunden
Großes, Edles in der ſchlimmen Zeit?
Des Verdienſtes Kränze, die gewunden,
Sanken früh in die Vergeſſenheit.
Bald vielleicht beglänzt des Mondes Schimmer
Deiner ſtolzen Thürme letzte Trümmer,
Und der Dom, erhöht durch kühnen Muth,
Sinkt geborſten in die nahe Fluth.

Die Frauenkirche.

Heil'ges Denkmal, das die Väter bauten,
Wo der Unſchuld Thränen perlend thauten,
Nur durch Mutterliebe ihr verſüßt,
Sei auch mir, ſeid altersgraue Trümmer,
Bei des Abendgoldes ſpätem Schimmer,
Vom Gebirg' her, ehrfurchtsvoll gegrüßt!

Digitized by Google

Hier, wo einſt in bangen Prüfungsſtunden
Genovefa Todesangſt empfunden,
Schwarz verhüllet ihre Tage floh'n,
Wo aus Baumeshöhlung im Gebete
Sie nur Glück für ihren Gatten flehte,
Flehte Leben für den Schmerzensſohn.

Ach, was mochte hier die Arme fühlen,
Welche Qual das edle Herz durchwühlen,
Als ſie, fern von Menſchen, hilflos ſtand!
Als der falſche Golo ohn' Erbarmen.
Sie entriſſen des Getäuſchten Armen,
Als ſie ſolchen Lohn der Treue fand!

Trüb die naſſen Augen auf dem Kinde,
Sucht ſie Gräſer, Wurzeln, Baumesrinde
Sich zur Speiſ'; die Lippen netzt der Quell,
Für den theuern Säugling nur bekümmert,
Wacht ſie, bis durch's Laub der Morgen flimmert
Hüllt ihn ſorgſam in ein rauhes Fell.

Halb erſtarrt, glühend nur in Zähren,
Seufzt ſie: „Gott, du wirſt den Wurm ernähren
Wenn die Bruſt jetzt Labung ihm verſagt."
Seht, o ſeht, aus dicht verſchlung'nen Zweigen
Eine Hindin ſich zum Knaben neigen,
Frohe Hoffnung, die der Guten tagt.

Schön bewährt hat ſich ihr heiliger Glaube,
Daß die Vorſicht Fromme nicht zum Raube
Werden läßt dem Gram, dem Erdenſchmerz.
Dankend kniet ſie, hoch die Hand erhoben,
Ihn zu preiſen, den die Engel loben,
Freudig ſchwingt ihr Geiſt ſich himmelwärts.

Digitized by Google

Steinfeld.

Dort, auf wald'gen Felſenhöhen
Stehſt, o Steinfeld, trauernd du;
Denn verderbendräu'nde Winde wehen
Deinen ehrfurchtsvollen Hallen zu.
Oed und einſam ſteht die Stätte,
Wo der Geiſt von ſeiner Sclavenkette
Einſt ſich heilig auf zum Himmel ſchwang.

Schweigend ſtehen deine Thürme
Auf des Kreuzdachs ſchwachem Grund;
Dräuend thun der Zeiten ſchwere Stürme
Ihnen baldige Zerſtörung kund. —
Dort, wo einſt mit ſanften Tönen
Glockenklang erweckt' des Wandrers Sehnen
Tönet nächtlich jetzt die Ruhglock' nur.

Stillen wird's in deinen Hallen,
Still in deinem Heiligthum.
Schwermuthsvolle, leiſe Seufzer wallen
Dort, wo ſonſt erſcholl des Himmels Ruhm.
Moderluft weht in den Gängen,
Durch die einſt mit fei'rlich ſchönen Klängen
Zog der gottgeweihten Brüder Chor.

Schmucklos ſtehen deine Wände;
Feuchter Pilz und Mauergrün
Wuchern in der ſtillen Heil'gen Blende,
Wuchern, wo auf ſeinen Knie'n
Vor des Altars hehren Stufen
Lag der Pilger und mit heißem Rufen
Reuig flehte um Barmherzigkeit. —

Eingehüllt in ſchwarze Trauer
Modern deine Säle all';
Durch die Wände dringen kalte Schauer,
Höhnend rauſchend ihren nahen Fall.

Digitized by Google

Aufgeſchreckt vom Sturmgeheule
Fleucht in ſchauerlicher Nacht die Eule
Durch den ſchwarzen Raum der Fenſter ein.

Herrlich ſchmückt' in jenen Tagen
Dieſe Säl' Minerva's Thron;
Weisheit ſcheuchte düſt're Erdenplagen,
Wandelte den Geiſt zum Götterſohn.
Veſta zog im Lichtgewande
Hier zu ihrem Weihaltar, und brannte
Rein die Herzen in der heil'gen Glut.

Doch es drangen rohe Horden
In dein ſtilles Heiligthum;
Stürzten, ausgeſandt zum Raub und Morden,
Deine heiligen Altäre um;
Riſſen mit den blut'gen Händen
Schoreels Heil'genbilder von den Wänden,
Sangen Hohn und fluchten deinem Gott.

Drangen unter wildem Toben
In das enge Bußgemach,
Wo, das Herz zum Herrn emporgehoben,
Ausgeſtreckt der Büßer lag;
Und aus ſeiner öden Zelle
Schleppt man ihn, damit er weiſ' die Stelle,
Wo die Andacht ihre Schätze barg.

Doch mit unabläſſ'gem Streben
Weigert, mahnet er und ſteht.
Und ſoll büßen er auch mit dem Leben,
Nimmer er das Heiligthum verräth. —
Und was Droh'n nicht konnt' erzwingen
Bei dem Treuen, ſollte frech gelingen
Durch Verrath an den Verworfenen.

Digitized by Google

Silber, Gold und theure Seide,
Selt'ne Bücher, voller Werth,
Kunſtgeräth und Bilder wurden Beute
Der Verweg'nen. — Und auf heil'gem Herd
War erloſchen Veſta's Feuer;
Pallas floh, im Arme Phöbus Leier,
Und, ach! deine Söhn' — ſie ſind nicht mehr.

D'rum, o Steinfeld! ſchauſt ſo traurig
Du in's tiefe Thal hinab;
Schauſt hernieder, wo ſo kalt und ſchaurig
Deine Kinder birgt das öde Grab.
Klagſt dem Staub im Moderſchreine,
Bei der Sonne Glanz, bei'm Vollmondſcheine,
Wie ſo gierig nagt der Zeiten Zahn.

Und dem düſt'ren Grab entſteigen
Bleiche Schatten. Stumm und ſtarr
Blicken ſie nach oben hin und zeigen
Auf den morſchen Bau, durch den die Schaar
Scheuer Vögel nächtlich lärmet,
Und zur ſtillen Mitternacht umſchwärmet
Bang ein Geiſterheer den Glockenthurm.

Nach des Erzes Feiertönen
Horcht es und nach Mettenſang,
Doch es höret nur der Wimpel Stöhnen
Und der treuen Thurmuhr leiſen Gang;
Sieht der Mauern ſchwarze Riſſe
Hohler jähnen ſtets durch Regengüſſe,
Und ſteigt klagend wieder in ſein Grab.

Und vorüber an den Mauern
Ziehet ſtill der Wandersmann;
Sieht der Thürme einſam, ſtummes Trauern,
Sieht des Tempels heil'ge Hallen an.
Und vergang'ner ſchöner Zeiten
Denkt er, denkt, was neue dir bereiten,
Steinfeld! ſeufzt und wandert ſeufzend fort. —

J. M. Feuer.

Digitized by Google

Die Ritterburg Elz.

Siehst du rings von Wald umschlossen,
Wand'rer, dort auf schroffem Fels,
Zwischen schwarzen Steincolossen,
Tief im Thal sich heben Elz?
Wo im weiten Waffensaale
Kreisten schäumend die Pokale,
Wenn das edele Geschlecht
Sich verband für Pflicht und Recht.

Siehst du seiner Thürme Zinnen
Einsam und den Söller leer?
Oed' von außen scheint's, von innen,
Nirgends reges Leben mehr!
Ach, die Zeit der Ritterthaten
Ist vorüber, Knappen laden
Nicht zu muntern Festen ein,
Niemand reicht den Willkommwein.

Moosbewachsen ist die Schwelle,
Männertritten längst entwöhnt,
Schaurig düster die Kapelle,
Wo Gesänge fromm getönt.
Die bemalten Scheiben röthet
Trüb der Abend, trauernd flötet,
Wo erklang der Hymnen Schall,
Aus dem Busch die Nachtigall.

Den gewölbten Steinpfad wallen
Keine Kriegerschaaren mehr;
In des Norhofs dunklen Hallen
Athmet sich's so bang und schwer.

Digitized by Google

Altersgraue Mauern ſtreben
Himmelan, gleich Geiſtern ſchweben
Wolkenſchatten durch den Raum,
Zögernd an der Pfeiler Saum.

Längs der Fenſter Drahtgegittern
Streichen ſie im Fluge dann,
Blaſſe Luftgebilde zittern,
Stille Führer, oft voran.
Um der hohen Dächer Spitzen
Schwärmen Sperber, aus den Ritzen
Schaut beſorgt manch' Taubenpaar,
Ahnend drohende Gefahr.

Horch! es knarrt die weite Pforte,
Oeffnet ſich das inn're Haus,
Und mit ſchlichtem deutſchen Worte
Grüßt der Burgvogt mild heraus.
Steh'n wir in der Vorwelt Mitte?
Ritterbräuche, Ritterſitte,
Gaſtlichkeit, ſo lang entbehrt,
Seid ihr wieder rückgekehrt? —

Ein Sommermorgen in Prüm.

Heller wird's im Oſten, immer heller
Und die Dämm'rung weicht;
Schneller kommt der Tag und immer ſchneller
Seine Kön'gin ſteigt
An dem fernen Horizont empor,
Sanfte Morgenröthe geht ihr vor.

Digitized by Google

Sieh, jetzt glüh'n der Berge Spitzen
Schon vor ihrem Schein!
Der schönen Tageskön'gin Strahlen blitzen
Wie kein Edelstein!
Halme, trunken von dem Thaue, steh'n
In Regenbogenfarben wunderschön!

Mit dem ersten Morgensonnenstrahle
Rufen zum Gebet
Vom Berge Morgenglöckchen und im Thale.
Gott wird angefleht,
Daß er Segen mög' verleihen,
Gebe zu dem Tagwerk sein Gedeihen.

Froh zieht der Schnitter jetzt zur Arbeit hin
In das Aehrenfeld,
Wo gold'ne Früchte ihm entgegen glüh'n,
Die Mäher mit den Sensen zieh'n.

Aus grünenden Büschen, frischen Wäldern
Tönt Vögelsang.
Lerchen steigen aus bethauten Feldern
Auf zum Herrn mit Dank;
Und es treibet froh der Hirt die Heerd',
Die brüllend sich der frischen Weide näh'rt.

Ringsum herrschet neues, frohes Leben
In dem ganzen Thal!
Eingeärntet wird vom regen Streben,
Segen ohne Zahl.
O, möchtet ihr auch recht ermessen
Des Gebers Güte, sein' nie vergessen!

P. H.....ch.

Digitized by Google

Kochheim.

Habt ihr das luſtige Kochem geſeh'n,
Die Stadt, wo die luſtigen Stückchen geſcheh'n?
Wo die Kühe man läßt auf den Dächern weiden,
Und der Krebs im Waſſer den Tod mußt' erleiden?

's iſt eine gar alte, fröhliche Stadt,
Wo man lieber den Wein, als das Waſſer hat,
Und lieber das Scherzen als die Schmerzen,
Und wo man's mit Jedem doch meint von Herzen.

Pater Martin, ihr wißt ſchon, der war da zu Haus,
Der die Höll' auf ein Haar hat gemeſſen aus,
Im ſchwarzen Kloſter wohnt' er da droben;
Den guten Geometer muß Jeder loben.

Doch daß hier die Kunſt nicht untergeh',
Und dem Himmel auch ſein Recht geſcheh',
So meſſen ſie nun mit gründlichem Schmecken
Den Himmel, der in der Flaſche thut ſtecken.

Von Kochem nicht weit iſt ein Berg zu ſeh'n,
Der that nicht auf feſten Füßen ſteh'n;
Einmal, vermuthlich war er betrunken,
Frühmorgens um ſieben iſt er eingeſunken.

Siebenuhrberg heißt er ſeit dieſem Tag.
Gut, daß man die Berge nur tauft darnach;
Thät man den luſtigen Brüdern desgleichen,
Das ganze Zifferblatt würd' oft nicht reichen.

Digitized by Google

Habt ihr das luſtige Kochem geſeh'n,
Wo ſo mild in den Thälern die Lüfte weh'n?
Wo die Berge ſo grün aus dem Strom ſich erheben,
Und kühne Ruinen hoch drüber ſchweben.

Die Kaiſerburg über der Stadt erhöht;
Nicht fern das Metternich Stammſchloß ſteht,
Ein mächtiges Wappen darangeſchlagen,
Dem achtloſen Wand'rer es anzuſagen.

Die alten Zwinger ſie ſtürzten ein;
Die neuen werden nicht ewig ſein.
Wenn heulend der Sturmwind ſaust durch die Lande,
Dann bricht ſolch' Flickwerk mit Spott und Schande.

Doch, luſtiges Kochem, was geht es uns an?
Wir leben und treiben's, ſo gut man nur kann;
Ob Schlimmes, ob Gutes die Zeit mag bringen,
Was kümmert es uns, wenn die Gläſer klingen?

C. Floris.

Klage eines alten Eiflers.

(Parodie.)

Da ihr noch die Welt regiertet,
Und die junge Menſchheit führtet
An der Einfalt frommem Bande,
Väter in dem Heimathlande, —
Wie ganz anders war es da!

Da Natur die Völker lehrte,
Nicht der Wahn den Sinn bethörte,
Da noch Frauenehre glänzte,
Männertugend man bekränzte; —
Ach, ganz anders war es da!

Digitized by Google

Wo jetzt stolz Palläste ragen,
Dirnen Federhüte tragen, —
Waren Bäume sonst die Häuser,
Schmückten Frauen Eichenreiser,
Und der Wald war eine Stadt.

Kunstlos, wie's Natur gegeben,
War der Deutschen Väter Leben:
Nahrung boten Kraut und Quelle,
Kleidung wilder Thiere Felle,
Und — die Hauskost machte satt.

Haferbrei und rauhe Kräuter
Machten deutsche Schultern breiter; —
Heute nascht zu Chocolade,
Punschessenz und Limonade,
Zuckerbrod der feine Sinn.

Starke Männerfäuste schlugen
Eisenpanzer aus den Fugen; —
Aber zeigt sich jetzt die Stärke, —
Blitz und Wetter! — Heldenwerke! —
Flasche, spring' in Splittern hin!

Solche Helden sind zu brauchen,
Gilt's zu zechen, gilt's zu rauchen.
Süßlich, mit des Stutzers Sitten,
Kömmt das Herrchen angeschritten,
Ach, so zart wie Marzipan.

Seiner Schönen aufzuwarten,
Steigt er Abends in den Garten,
Singt aus Opern Cherubini's,
Geigt die Saite Paganini's,
Und — der Aff' wird Pavian!

Digitized by Google

Rings erbrauſen die Gefilde, —
Ha! es ſtürmt die Kriegergilde,
Aufgerufen zu dem Kampfe,
Unter lautem Roßgeſtampfe
Kühn mit Heldenmuth heran.

Garten, Küche, Weberſpule
Waren deutſcher Frauen Schule; —
An Filet und Brüſſ'ler Spitzen
Sieht man unſ're Mädchen ſitzen; —
Will's doch ſo das Inſtitut.

Stets, entfremdet ernſtem Wirken,
Möchten ſie am Rahmen zirken,
Liedchen klimpern, Schauſpiel ſehen,
Tanzend ſich auf Bällen drehen,
Bis der Leichtſinn gräbt ſein Grab.

Ach, als Mütter unterweiſen
Nimmer ſie in ſtillen Kreiſen;
Und mit holder Herzensgüte
Fällt der Tugend ſchöne Blüthe,
Fällt die Frucht des Himmels ab!

Zwangslos und als Mütter walten,
Sah man deutſche Frauen ſchalten; —
Eingeengt durch Etikette
Nicket vornehm die Kokette
Heut im Kränzchen, wie bei'm Mahl.

Deutſche Weiber hießen „Frawen",
Nichts als Männer waren Grafen;
Gleiche Sitten, gleiche Namen
Sah und hört' man, ſo ſie kamen
In der Haine freien Saal.

Digitized by Google

Rang und Titel nennen heute
Menſchenwerth die armen Leute!
Mieder ſchnüren Mädchen-Leiber,
Fräuleins werden unſ're Weiber,
Und das Weib wird zur Madam.

Ueppig ſchminkt man jetzt die Wangen,
Und um ſieche Körper prangen
Reiche Stoffe aller Länder:
Gold'ne Spangen, Seidenbänder,
Zitz und Tüll aus Amſterdam.

Was die Väter ſelbſt gewonnen,
Trugen ſie auch ſelbſt geſponnen; —
Heute geh'n die Hirneloſen
Stolz in Frack und Pluderhoſen; —
Brabant ſchmuggelt's Tuch herein.

Spindel drehten ſonſt die Frauen
In den alten deutſchen Gauen; —
Fräuleins wird man jetzt nur ſehen
Thätig Caffeemühlen drehen,
Und — wie zierlich ſchenkt man ein!

Stuben kehren, Dippen ſpühlen,
Spatend wie ein Maulwurf wühlen,
Strümpfe flicken, kochen, braten,
Möcht' ich keinem Fräulein rathen, —
Pfui, das wär ja mädchenhaft!

Männer ſchützten Weibertugend,
Laſter floh die deutſche Jugend; —
Weh'! wer zählt des Landes Wunden,
Seit das Zartgefühl entſchwunden,
Und der Edelſinn erſchlafft?

Digitized by Google

Weisheit iſt in Stolz verwandelt,
Tapferkeit aus Ehrſucht handelt;
Treue iſt der Falſchheit Schlichen,
Redlichkeit dem Trug gewichen; —
Deutſchthum, fleuch zu finſt'rer Kluft!

Allwärts glänzt der Kleinheit Schimmer,
Und die Größe ſinkt auf immer! —
Schöne Zeit, o kehre wieder!
Dann leg' ich die alten Glieder
Freudig in der Väter Gruft!

Eifler Mainachtlied. *)

Wir kommen hier gegangen:
Röschen roth!
Ihr wollt uns ſchön empfangen:
Röschen roth,
Grün iſt der Wald!

Gebt uns vom Huhn ein Ei:
Röschen roth!
Wir ſtellen Euch den Mai:
Röschen roth ꝛc.

Gebt deren uns wohl vier:
Röschen roth!
Auf's Jahr rückkehren wir:
Röschen roth ꝛc.

*) In der erſten Mainacht zogen nach Mitternacht die jungen Burſche im Orte mit Maien herum, ſangen das Mainachtlied und wo ſie Eier empfingen, ſteckten ſie einen Maizweig vor's Haus. Die Eier verzehrten ſie gemeinſchaftlich.

Digitized by Google

Gebt deren uns wohl acht:
Röschen roth!
Das iſt uns recht gemacht:
Röschen roth ꝛc.

Gebt deren uns wohl zwölf:
Röschen roth!
Die füllen unſ're Körb':
Röschen roth ꝛc.

Mädchen thu' dich eilen:
Röschen roth!
Sonſt wir die Thür auffeilen:
Röschen roth ꝛc.

Wir ſagen Euch ſchön Dank:
Röschen roth!
Lebt wohl und werd't nicht krank;
Röschen roth ꝛc.

Dankſagungslied.*)

Nun laßt uns Gott recht dankbar ſein,
Dem Vater hoch im Himmelreich,
Der uns geſpeist hat ebengleich
Mit Brod und Bier und ſüßem Wein,
Und allerlei erquicklicher Speis.
Laßt uns Ihm danken auf alle Weiſ',
Und uns auf Ihn vertrau'n zu jeder Zeit,
Das wird uns nicht gereu'n in Ewigkeit.

*) Dieſes Lied ſangen die Hochzeitgäſte, wenn ſie, von den Spielleuten begleitet, das hochzeitliche Haus verließen.

Digitized by Google

Die erloschenen Feuerberge.

Seht ihr die Kegelberge ragen? —
D'rein hat in dunkler Vorzeit Tagen
Ein mächtig Feuer laut getobt
Und seine Riesenkraft erprobt.

Die Erde bebt' in ihren Gründen,
Es stiegen auf aus Feuerschlünden
Rauch, Asche und Gestein voll Gluth
Und donnernd kam die Lavafluth.

Doch wie ihr Berge ausgewüthet,
Da ginget ihr zur Ruh' ermüdet,
Und der Verwüstung — schrecklich, wild! —
Entstiegen Wald und Fruchtgefild.

Und hier, wo einst aus tiefstem Grunde,
Wie aus der Hölle schwarzem Schlunde,
Das Eingeweid' der Erde floß
Und sich verheerend rings ergoß:

Da ruht der klare Wasserspiegel,
Da taucht die Ent' und schwingt die Flügel,
Da zieht der Fisch auf nasser Bahn,
Da streicht am Schilf der Fischerkahn.

Sch.

Bertrich's warme Quelle.

Grüßt ihn, den warmen Wasserstrahl,
Der in dem engen Felsenthal
Dem tiefen Schooß der Erd' entquillt
Und Kranken ihre Schmerzen stillt.

Digitized by Google

Viel' zogen mit gar trübem Sinn
Gebrechen zu der Quelle hin,
Empfingen der Gesundheit Glück,
Und kehrten heim — mit heiter'm Blick!

Sch.

An die Mineralquelle zu Birresborn.

Dir, Quell', am schönsten Heimathfluß,
Dir bring' ich meinen Dichtergruß;
Nimm in ihm hin den schuld'gen Dank
Für Jeden, welcher aus dir trank.

Als Schwestern mehr denn hundert Quell'n
Im Eifelland sich dir gesell'n:
Doch ist an Kraft dir Keine gleich,
Nicht Ein' an Ruhm wie du so reich.

Wie's perlt im Becher, braust und zischt,
Wenn Rebensaft mit dir sich mischt!
Wo wäre wohl der Frankenwein,
Dem solch' ein Feuergeist wohnt' ein? —

Und bietest du dich unvermählt,
Bleibst dennoch du mir auserwählt,
Und Königin der Quell'n genannt,
Die brudeln in dem Eifelland.

Sch.

An die Eifelflüßchen.

Ihr Flüßchen seid mir insgesammt gegrüßt,
Die ihr vom Eifler Hochgebirge fließt,
So silberhell und rein;

Digitized by Google

Bald Auen tränkend bei uns weilt,
Bald schäumend durch die Thäler eilt,
Zur Mosel und zum Rhein.

Schön seid ihr, wo ihr wallend Wiesen tränkt
Und einen Gräserreichthum ihnen schenkt,
Der Heerden hold anlacht;
Schön seid ihr, wo in Felsenschlucht
Ihr euch den Durchgang brausend sucht,
Und haust in Waldesnacht.

Zwar schaut auf eu'rer Fluth kein Schiff das Aug',
Dem seine Segel schwellt des Windes Hauch
Zum fernen Handel auf;
Doch dient die Fluth mit ihrer Stärk'
Gar manchem fleiß'gen Räderwerk
Bei ihrem Schlangenlauf.

Auch wenn des Eises Panzerkleid euch deckt,
Bis Wärme eu're starren Wellen weckt,
Seid ihr nicht minder schön;
Der Knabe tanzt auf ehrnem Schild,
Bis krachend er zerbricht, und wild
Hin seine Schollen geh'n.*)

Sch.

*) Diese letzte Strophe ist mit Abänderungen einem andern Gedichte entnommen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

An die Leser 3

Sagen.

Das Entstehen des Weinfelder See's 5
Der Schäfer am Pulvermaar 7
Der Kartstein, bei Eiserfey in der Eifel 8
Die Rettung auf dem hohen Veen 10
Der Pfeil 12
Die heiligen drei Jungfrauen 21
Der Hochsimmerberg 23
Die Entstehung des Klosters Laach 25
Bonschariant, oder die Gründung des Klosters Steinfeld . 26
Der Raubritter am Laachersee 28
Die braven Köhler 31
Der durchlöcherte Harnisch 33
Die Elzer Fehde 36
Burg Arras 38
Ritter Friedbald von Hamm 39
Das Mägdlein aus Wambach 43
Die Eberhardsklause 44
Der eiserne Mann 46
Das Antoniuskreuz bei Uelmen 47
Der bekehrte Graf 48
Der Jungferweiher 49
Der Ritter von der Entersburg 50
Ulda 51
Urling's Schild 53
Der Reitersmann 54
Elsbeth 57
Das Jünkerather Schloß 68

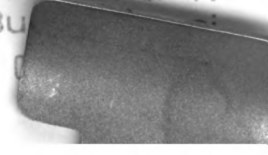
Digitized by Google

Seite.
Das Mädchen an der Eiche 69
Theodorich von Reuland 71

Dichtungen.

Unser Heimathland 73
Die Burgruinen 74
Laach 76
Die Frauenkirche 76
Steinfeld 78
Die Ritterburg Elz 81
Ein Sommermorgen in Prüm 82
Kochheim 84
Klage eines alten Eiflers 85
Eifler Mainachtlied 89
Dankfagungslied 90
Die erloschenen Feuerberge 91
Bertrich's warme Quelle 91
An die Mineralquelle zu Birresborn 92
An die Eifelflüßchen 92

Digitized by Google

Digitized by Google

W. Aumann
Bu